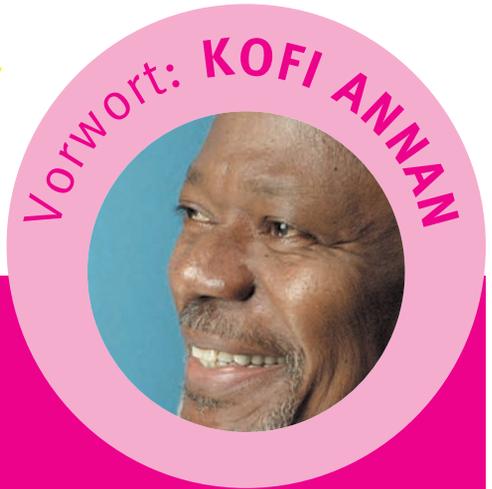


1,40 Euro davon 70 Cent für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty

Das Straßenmagazin



TITEL: Der neue Harry Potter. Vorabdruck des ersten Kapitels



Report: Auf der Rolle

Selbstverletzungen:

Wenn Mädchen ritzen



„Absurdistan“: Eine Bauwagenrepublik am Rhein



„Familien“-Album

Traumberuf JournalistIn. Doch wie den Einstieg finden? *fiftyfifty* bietet motivierten SchülerInnen und StudentInnen, die Talent haben und bereit sind, im Vorfeld Einstiegsliteratur zu studieren, eine Chance. In acht Jahren haben 37 PraktikantInnen in unserer Redaktion die Grundsätze des Schreibens kennen gelernt; einige von ihnen sind mittlerweile freie AutorInnen bei anderen Zeitungen. Wie zum Beispiel Antje Homm (Foto), die derzeit bei uns arbeitet und für *fiftyfifty* u. a. einen Artikel über Selbstverletzungen bei Jugendlichen verfasst hat (siehe Ss. 18/19 in diesem Heft), der auch in „Publik Forum“ erschienen ist. Antje studiert Germanistik und Sozialwissenschaften in Essen und schreibt besonders gerne Reportagen. Ein Beitrag über die Bahnhofmission ist gerade in Arbeit. Wir wünschen Antje viel Glück und weiterhin Erfolg bei der journalistischen Karriere.



inhalt

- 04** Titel
Harry Potter und der Orden des Phönix.
Vorabdruck des ersten Kapitels
- 08** Zehn Fragen an ...
Horst Eckert, Krimi-Autor
- 11** Die Kunst zu helfen
Neue Benefizwerke von Immendorff, Piene, Ruff & Co
- 15** Auf der Rolle
Obdachlosenreport
- 16** Kultur
Impresario von Smyrna, KinderKinoFest, Schwarzes Schaf
- 18** Alles geritzt
Wenn Mädchen sich selbst verletzen
- 20** Zeitgeister
Prinz Charles, Wecker, Grönemeyer & Co
- 22** In „Absurdistan“ am Rhein
Obdachlose bauen ihre eigene Bauwagenrepublik
- 24** Akkordeon im November
Ein Gedicht aus aktuellem Anlass
- 24** Schlusstrich

leserbriefe

Sehr einfühlsam und dabei ohne falsches Mitleidsgetue ist Ihre Titelgeschichte über Leukämie bei Kindern. Ich habe mich gut in die Lage der Betroffenen, insbesondere der Eltern, versetzen können. Ich bewundere Sandra, die trotz ihres schweren Schicksals - Mutter verloren, selbst an Leukämie und Knochenkrebs erkrankt - die Hoffnung nicht aufgibt. Ich denke, wir alle, die wir uns oft von Kleinigkeiten aus der Bahn bringen lassen, sollten uns vergegenwärtigen, welche Lebenskrisen andere Menschen bestehen müssen und können.
Gerda Liege

Die Ansichten Ihres Verkäufers Jupp finde ich ziemlich banal. Die Idee von *fiftyfifty*, Obdachlose zu Wort kommen zu lassen, ist ja gut, aber sie sollten auch wirklich etwas zu sagen haben.
Klaus Melle

Was ich immer schon mal sagen wollte: Euer „Familienalbum“ gefällt mir gut. Auf diese Weise erfahren Außenstehende, dass ihr ausbildet, Leute von der Straße beschäftigt, Ehrenamtliche mit hoch qualifizierten Arbeiten betraut usw. *fiftyfifty* ist deshalb eine gute Zeitung und ein gutes Projekt, weil die

Leute, die sie machen, gut sind.
Franz Meidinger

Ähnlich wie Frau Drohse in Ihrem Leserbrief (Septemбераusgabe 03) beschreibt, bin auch ich das Opfer eines Betrügers geworden. Als ich vom Düsseldorfer Bahnhof aus in Urlaub fuhr, dachte ich mir mit dem Kauf der *fiftyfifty*, etwas Gutes für einen Obdachlosen tun zu können. Also gab ich ihm das Geld für die Zeitung, sehr großzügig aufgerundet. Angeblich hatte er nun nur noch ein Exemplar, was er behalten müsse, um ganz schnell neue Hefte zu besorgen. Was nun passierte kann sich wohl jeder denken. Er kam natürlich nicht zurück. ... Der von Frau Drohse befürchtete Auflagenrückgang wird in der heutigen Zeit wohl kaum aufzuhalten sein. Leider wird dieser aber wie so oft wieder einmal die Falschen treffen. Den Hinweis, beim Kauf eurer Zeitung auf den Lichtbildausweis des Verkäufers zu achten, finde ich gut und auch wichtig. Betrügern kann so oftmals sehr einfach ein Riegel vorgeschoben werden. Ihr solltet dieses aber regelmäßig publizieren und auch euren Verkäufern sagen, dass diese Ihre Käufer darauf aufmerksam machen. ...
Mady Teneigen

Angewandte Psychologie und Beratung
Staatlich zugelassenes Fernstudium mit persönlicher Betreuung und Abschluss-Diplom
Wir bieten Ihnen umfangreiche Aus- und Weiterbildung an. Auch an Wochenenden oder im Abendunterricht · Fordern Sie unsere Programm-Übersicht an!

 **IAPP**
INSTITUT FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE UND PSYCHOSOMATIK

www.iapp-institut.de · e-mail: info@iapp-institut.de
Kaiserstraße 46
40479 Düsseldorf **0211-4 92 03 14**

www.biograph-online.de

biograph
Kino. Kultur. Düsseldorf

mehr braucht man nicht.

IMPRESSUM

Herausgeber:

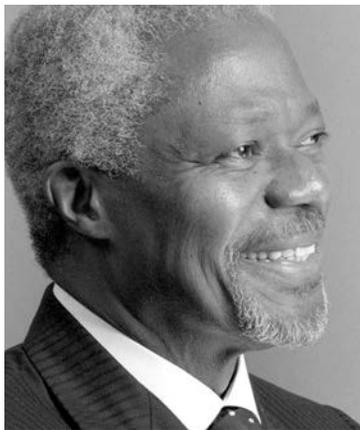
- * Asphalt e.V. Düsseldorf
- * Duisburger Tafel e.V., Duisburg
- * Diakonisches Werk Mönchengladbach e.V. "Wohnraumhilfe"
- * Diakonie Krefeld
- * Caritasverband Frankfurt/Main
- Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
- Kultur: Olaf Cless
- Fotos und Splitter: Uwe Kölsch
- Lokalredaktionen
- * Duisburg: Bettina Richtler
- 0203-350180
- * Mönchengladbach: Jörg Trieschmann
- 02161-177188
- * Krefeld: Wolfgang Wiedemann
- * Frankfurt: Klaus Heil
- 069-2982190

Layout: in puncto Design, Werbegrafik und Neue Medien, Heike Hassel, Düsseldorf

Druck: Ordensgemeinschaft
 Beschäftigungshilfe: 0211-44939870
 Anzeigen: fiftyfifty, 0211-9216284
 Redaktion, Verlag und Vertrieb: fiftyfifty
 Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
 Fon 0211-2294060 Fax 0211-9216389
 www.fiftyfifty-galerie.de
 fiftyfifty@zakk.de
 streetwork Düsseldorf: Oliver Ongaro,
 0171-5358494
 fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Titel: Copyright Sabine Wilharm/CARLSEN

Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband und im Bundesverband sozialer Straßenzeitungen e.V.



Kofi Annan, **Liebe Leserinnen und Leser,**
 Generalsekretär der Vereinten Nationen

Spenden-
kontonummer:
Konto 53 96 61 - 431
BLZ 360 100 43
Asphalt e.V.,
Postbank Essen

**Spendenkontonummern für
 andere Städte können unter
 0211/921 62 84 erfragt werden.**

der Mensch, der Ihnen diese Zeitung verkauft hat, ist einer der vielen Millionen Männer, Frauen und Kinder, die überall auf der Welt, in reichen genauso wie armen Ländern ein Leben ohne ein eigenes Zuhause führen müssen. Manche schlafen im Freien, andere finden vorübergehend Unterkunft in Obdachlosenheimen, wieder andere leben in jämmerlichsten Behausungen. Daneben gibt es die versteckte Obdachlosigkeit - Menschen, die nur notdürftig bei Verwandten oder Freunden Unterschlupf finden. Und dann gibt es noch die Heimatlosigkeit, verursacht durch natürliche oder vom Menschen gemachte Katastrophen. Sie alle bilden eine gemischte Bevölkerungsschicht: Flüchtlinge, misshandelte Frauen, fortgelaufene Kinder, Minderheiten, Drogenabhängige, Arbeitslose und psychisch Kranke. Die Ursachen für ihre Situation sind genauso vielfältig: Armut, der Mangel an bezahlbaren Wohnungen, der Zusammenbruch des sozialen Netzes, Diskriminierung und Verdrängung. Tatsache ist: Obdachlosigkeit passiert nicht in einem Vakuum. Sie kann nicht getrennt werden von ihren größeren wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und sozialen Zusammenhängen. Und vor allem: Wohnungslosigkeit kann uns alle treffen.

Die internationale Gemeinschaft hat sich verpflichtet, diesem Problem entgegenzutreten. Auf dem Gipfel der Städte in Istanbul, 1996, haben Regierungen die Habitat Agenda beschlossen. Sie ist gleichzeitig Vision und praktischer Wegweiser zur Schaffung menschenwürdigen Wohnraums. Auf dem Millennium Gipfel 2000 spürbare Verbesserungen für das Leben von 200 Millionen Slumbewohnern zu erreichen. Das Programm bekämpft die Verelendung in den Städten, dient als Quelle für verlässliche Statistiken und liefert technische Unterstützungen, etwa bei der Wasserversorgung.

Keine dieser Aufgaben ist zu bewältigen ohne die Stärkung der Obdachlosen selbst. Das internationale Netzwerk der Straßenzeitungen ist eine der Möglichkeiten, die Lebensumstände Obdachloser zu verbessern. Mit dem Kauf dieser Zeitung unterstützen Sie dieses Bestreben. Lassen Sie uns alle auch in Zukunft das Bestmögliche tun, damit, zusammen mit allen anderen Menschenrechten, das Recht auf ein menschenwürdiges Wohnen für alle Bewohner der Erde Wirklichkeit wird.

Kofi Annan

MIETPROBLEME?
DARAUF GIBT ES NUR
EINE ANTWORT: 

FÜR PROBLEMLÖSUNGEN BRAUCHEN SIE DIE BESTE BERATUNG.

Für Mitglieder:

- Kostenloser Schriftwechsel
- Keine Wartezeit
- Tägliche Beratung

ÖFFNUNGSZEITEN
 Montag + Dienstag 8.30-17.30 Uhr
 Mittwoch + Donnerstag 8.30-16.30 Uhr
 Freitag 8.30-11.30 Uhr

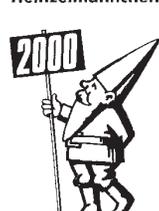
ZENTRALE
 Oststraße 47 · 40211 Düsseldorf
 Tel.: 02 11/1 69 96-0 · Fax: 02 11/35 15 11

AUSSENSTELLEN
 Neuss · Ratingen · Erkrath · Grevenbroich
 Tel.: Neuss 021 31/27 56 91 und 27 53 86
 Tel.: Ratingen 021 02/217 66

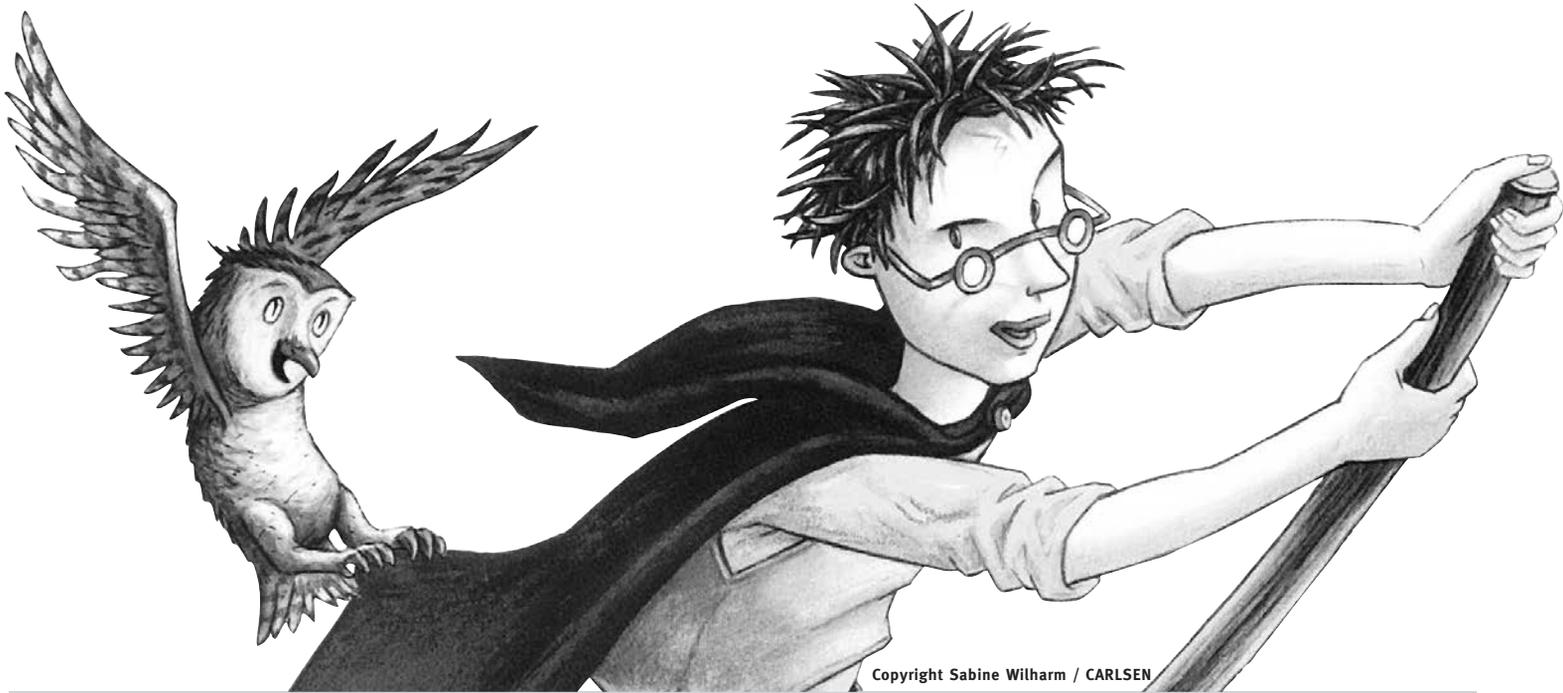
MIETER VEREIN Düsseldorf

Voranmeldung über die Zentrale Düsseldorf, Neuss oder Ratingen

Häusliche Krankenpflege

Ihr Team  **Heinzelmännchen**
 für ambulante Pflege
 Uwe Gallasch Ralf Hansen

Jägerstraße 24
40231 Düsseldorf
Tel.: 0211-21 60 00



Copyright Sabine Wilharm / CARLSEN

Danke für Harry-Potter Vorabdruckrechte

Bestsellerautorin Joanne K. Rowling, Illustratorin Sabine Wilharm und der Carlsen Verlag, Hamburg, engagieren sich für Obdachlose und schenken Straßenzeitungen das Vorabdruckrecht für das erste Kapitel des neuen Buches »Harry Potter und der Orden des Phönix«. Damit erscheint der spannende Anfang der heiß begehrten Lektüre in *fiftyfifty* (und anderen Straßenzeitungen) knapp zwei Wochen bevor die neuen Abenteuer des Zauberlehrlings im Buchhandel erhältlich sind. *fiftyfifty* hat die Druckauflage um 30 % erhöht. Wir freuen uns, mit dieser besonderen Ausgabe insbesondere junge Menschen für unsere Zeitung begeistern zu können.

Danke, Joanne K. Rowling.

Übrigens: Joanne K. Rowling ist mit dem Prinz-von-Asturien-Preis im Bereich »Eintracht« ausgezeichnet worden. Sie habe mit ihren Harry-Potter-Romanen Millionen von Kindern in aller Welt über das Lesen vereint, so die Begründung der Jury. Der Prinz-von-Asturien-Preis wird seit 1980 jedes Jahr von dem spanischen Kronprinzen Felipe de Borbon in acht verschiedenen Sparten vergeben - im Bereich »Eintracht« an Personen, Gruppen oder Einrichtungen, deren Arbeit in vorbildlicher und herausragender Weise zur Eintracht unter den Menschen, zum Kampf gegen Ungerechtigkeit, Armut, Krankheit oder Unwissenheit, zur Verteidigung der Freiheit, zur Öffnung neuer Wissenshorizonte beigetragen oder sich durch die Bewahrung oder den Schutz des Erbgutes der Menschheit ausgezeichnet hat.

Dudley umnachtet

Der bislang heißeste Tag des Sommers neigte sich dem Ende zu und eine schläfrige Stille lag über den großen wuchtigen Häusern des Ligusterwegs. Autos, die normalerweise glänzten, standen staubig in den Einfahrten, und Rasenflächen, die einst smaragdgrün waren, lagen verdorrt und gelbstichig da - wegen der Dürre war es verboten worden, sie mit Gartenschläuchen zu wässern. Die Bewohner des Ligusterwegs, die sich nun nicht mehr wie üblich mit Autowaschen und Rasenmähen die Zeit vertreiben konnten, hatten sich in die Schatten ihrer kühlen Häuser zurückgezogen und die Fenster weit aufgestoßen in der Hoffnung, eine vermeintliche Brise hereinzulocken. Der einzige Mensch, der noch draußen war, ein Teenager, lag in einem Blumenbeet vor Nummer vier flach auf dem Rücken.

Es war ein schlaksiger, schwarzhäariger Junge mit Brille, der ausgezehrt und leicht ungesund wirkte wie jemand, der in kurzer Zeit recht schnell gewachsen war. Seine Jeans war dreckig und zerrissen, sein T-Shirt ausgeleiert und verblichen, und die Sohlen seiner Turnschuhe schälten sich vom Oberleder. Harry Potters Äußeres machte ihn nicht lieb Kind bei den Nachbarn, jener Sorte von Menschen, die meinten, Schmutzlichkeit gehöre gesetzlich bestraft, doch da er sich an diesem Abend hinter einem großen Hortensienbusch versteckt hatte, war er für Passanten gänzlich unsichtbar. Tatsächlich konnten ihn nur Onkel Vernon und Tante Petunia sehen, falls sie die Köpfe aus dem

Wohnzimmerfenster streckten und senkrecht nach unten ins Blumenbeet schauten.

Alles in allem, dachte Harry, konnte man ihm zu seiner Idee, sich hier zu verstecken, nur gratulieren. Vielleicht war es nicht sonderlich bequem, wie er da auf der heißen, harten Erde lag, doch immerhin stierte ihn niemand finster an und knirschte so laut mit den Zähnen, dass er die Nachrichten nicht hören konnte, oder warf ihm gehässige Fragen an den Kopf, wie es noch jedes Mal geschehen war, wenn er versucht hatte, sich ins Wohnzimmer zu setzen und mit Tante und Onkel fernzusehen.

Als wäre Harrys Gedanke durchs offene Fenster geflattert, fing Vernon Dursley, sein Onkel, plötzlich an zu reden.

»Bin froh, dass der Bursche nicht mehr versucht, sich hier breit zu machen. Übrigens, wo steckt er eigentlich?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Tante Petunia beiläufig. »Nicht im Haus jedenfalls.«

Onkel Vernon grunzte.

»Die Nachrichten gucken ...«, höhnte er. »Möchte wissen, was er wirklich im Schilde führt. Ein normaler Junge pfeift doch drauf, was in den Nachrichten kommt - Dudley hat keine Ahnung, was in der Welt passiert. Bin mir nicht mal sicher, ob er weiß, wer der Premierminister ist! Jedenfalls sieht's nicht so aus, als käme irgendwas über seine

Sippschaft in unseren Nachrichten -«

»Vernon, *schbb!*«, sagte Tante Petunia. »Das Fenster steht offen!«

»Oh - ja - Verzeihung, Liebling.«

Die Dursleys verstummten. Harry lauschte einem Werbesong für Obst-und-Kleie-Frühstücksflocken, während er Mrs Figg, eine schrullige alte Dame aus dem nahen Glyzinenweg, langsam vorbeitappen sah. Sie blickte finster drein und murmelte vor sich hin. Harry war sehr froh, dass er hinter dem Busch versteckt lag, weil Mrs Figg ihn seit kurzem jedes Mal wenn sie ihn auf der Straße traf, zu sich nach Hause zum Tee einlud. Sie war um die Ecke gebogen und verschwunden, als Onkel Vernons Stimme erneut aus dem Fenster schwebte.

»Duddy ist zum Tee eingeladen?«

»Bei den Polkissens«, sagte Tante Petunia liebevoll. »Er hat so viele kleine Freunde, beliebt, wie er ist ...«

Mit Mühe verkniff sich Harry ein Schnauben. Die Dursleys waren wirklich erstaunlich dumm, wenn es um ihren Sohn Dudley ging. All seine fadenscheinigen Lügen, er wäre jeden Abend der Sommerferien bei einem anderen Typen aus seiner Gang zum Tee, hatten sie geschluckt. Harry wusste genau, dass Dudley nirgends zum Tee war; er und seine Gang verbrachten jeden Abend damit, den Spielplatz im Park zu demolieren, an Straßenecken zu rauchen und Steine auf vorbeikommende Autos und Kinder zu werfen. Harry hatte sie während seiner abendlichen Streifzüge durch Little Whinging dabei beobachtet; er hatte den größten Teil der Ferien damit verbracht, durch die Straßen zu ziehen und unterwegs Zeitungen aus den Mülleimern zu klauben.

Als die ersten Töne der Melodie für die Sieben-Uhr-Nachrichten an Harrys Ohr drangen, drehte sich ihm der Magen um. Vielleicht heute Abend - nachdem er einen Monat gewartet hatte -, vielleicht war es heute so weit.

»Während der Streik der spanischen Gepäckabfertiger in die zweite Woche geht, sitzen so viele Urlauber wie noch nie auf den Flughäfen fest -«

»Denen würde ich eine lebenslange Siesta verpassen, wenn du mich fragst«, knurrte Onkel Vernon, kaum dass der Sprecher den Satz vollendet hatte, und doch: Draußen im Blumenbeet schien sich Harrys Magen wieder zu entspannen. Wenn irgendetwas passiert wäre, dann hätten sie es sicher als Erstes in den Nachrichten gebracht; Tod und Zerstörung waren wichtiger als gestrandete Urlauber.

Er atmete lange und ruhig aus und blickte in den strahlend blauen Himmel. Diesen Sommer war es Tag für Tag das Gleiche gewesen: die Spannung, die Erwartung, die zeitweilige Erleichterung und dann erneut die wachsende Spannung ... und stets drängender die Frage, *warum* noch nichts passiert war.

Er lauschte weiter, nur für den Fall, dass es einen kleinen Hinweis gab, dessen ganze Bedeutung den Muggeln entging - ein rätselhaftes Verschwinden vielleicht, oder ein merkwürdiger Unfall ... aber dem Streik der Gepäckabfertiger folgte eine Meldung über die Dürre im Südosten Englands (»Hoffentlich hört der nebenan zu!«, bellte Onkel Vernon. »Der mit seinen Sprinklern, die er um drei Uhr morgens anstellt!«), dann über einen Hubschrauber, der beinahe über einem Feld in Surrey abgestürzt war, schließlich über die Scheidung einer prominenten Schauspielerin von ihrem prominenten Mann (»Als ob wir an deren schmutzigen Affären interessiert wären«, naserümpfte Tante Petunia, die diesen Fall in jeder Illustrierten, die ihr unter die knochigen Finger kam, gebannt verfolgte).

Harry schloss die Augen vor dem jetzt flammenden Abendhimmel, während der Sprecher sagte: *»- und schließlich hat Wally der Wellensittich sich etwas Neues einfallen lassen, wie er sich diesen Sommer abkühlen kann. Wally, der auf den Five Feathers in Barnsley lebt, hat Wasserski gelernt! Mary Dorkins hat sich dort für Sie umgeschaut.«*

Harry öffnete die Augen. Wenn sie schon bei Wasserski fahrenden Wellensittichen waren, würde nichts Hörenswertes mehr kommen. Er drehte sich vorsichtig auf den Bauch und stemmte sich auf Knie und Ellbogen, um unter dem Fenster wegzukriechen. Er hatte sich gerade mal fünf Zentimeter bewegt, als mehrere Dinge in sehr rascher Folge passierten.

Ein lauter, widerhallender Knall zerriss die schläfrige Stille wie ein Pistolenschuss; eine Katze sauste unter einem geparkten Wagen hervor und stob davon; ein spitzer Schrei, ein gellender Fluch und das Geräusch von zerbrechendem Porzellan drangen aus dem Wohnzimmer der Dursleys. Als sei dies das Signal, auf das Harry gewartet hatte, schnellte er hoch und zog einen dünnen hölzernen Zauberstab aus seinem Jeansbund wie ein Schwert aus der Scheide - doch bevor er sich ganz aufrichten konnte, krachte er mit der

DAS PROMIFOTO DES MONATS

fiftyfifty & MICHAEL DYBOWSKI, Polizeipräsident



Foto: Uwe Kölsch

Polizeipräsident Michael Dybowski (Foto) bekennt sich zu *fiftyfifty*. „Gerne lese ich die *Obdachlosenzeitung*“, sagte er bei einem Treffen von fünf Düsseldorf Rotarierclubs in den großzügig erweiterten *fiftyfifty*-Räumen in der Jägerstraße. Der Polizeipräsident kaufte ein Bild von Hubertus Neuerburg, der gerade in der Benefizgalerie von Bruder Matthäus ausstellt. CDU-Ratscherr Friedrich Conzen erwarb eine Tischuhr des Akademielehrers und Anne-José Paulsen, Präsidentin des Oberlandesgerichtes kaufte ein Bild von Wilfried Polke. Auf reges Interesse stießen eine Rede von *fiftyfifty*-Chef Hubert Ostendorf über „die Kunst zu helfen“ sowie ein Diavortrag von Künstlerin Claudia Rogge über ihre Europatournee mit einem Glas-LKW, in dem 66 nackte hockende Männer-skulpturen gestapelt sind. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg und soll bei Gelegenheit wiederholt werden.

Anzeige

Wohnungsaufösungen und Entrümpelungen

fachgerecht – preiswert – schnell

Ordensgemeinschaft – Beschäftigungshilfe ■ 02 11 / 44 93 98 70 ■ bsh@ordensgemeinschaft.de



Schädeldecke gegen das offene Fenster der Dursleys. Es rumste und Tante Petunia kreischte noch lauter.

Harry hatte das Gefühl, als wäre sein Kopf entzweigespalten. Schwankend, mit tränenden Augen, versuchte er den Blick auf die Straße zu richten, um die Quelle des Lärms auszumachen, doch kaum hatte er sich stolpernd erhoben, langten zwei große, purpurrote Hände durchs offene Fenster und schlossen sich fest um seine Kehle.

»Tu - das - Ding - weg!«, schnarrte Onkel Vernon in Harrys Ohr.
»Sofort! Bevor - es - jemand - sieht!«

»Lass - mich - los!«, keuchte Harry. Einige Sekunden lang rangen sie miteinander. Harry, der mit der rechten Hand den erhobenen Zauberstab fest umklammerte, zog mit der linken an den Wurstfingern seines Onkels; dann, in dem Moment, als der Schmerz an Harrys Schädeldecke besonders fies pochte, japste Onkel Vernon plötzlich und ließ Harry los, als ob er einen elektrischen Schlag bekommen hätte. Eine unsichtbare Kraft schien durch seinen Neffen pulsiert zu sein, so dass er ihn unmöglich weiter festhalten konnte.

Keuchend fiel Harry bäuchlings über den Hortensienbusch, richtete sich auf und spähte umher. Was den lauten Knall verursacht haben könnte, war nicht im Entferntesten zu erkennen, aber inzwischen lugten Gesichter aus einigen Fenstern in der Nachbarschaft. Harry stekte hastig seinen Zauberstab in die Jeans und versuchte, eine Unschuldsmiene aufzusetzen.

»Wunderbarer Abend!«, rief Onkel Vernon und winkte Mrs Nummer sieben von gegenüber zu, die durch ihre Netzhänge böse herüberfunkelte. »Haben Sie eben diesen Auspuffknall gehört? Hat Petunia und mir einen schönen Schreck eingejagt!«

Er grinste unentwegt auf schreckliche, besessene Art umher, bis all die neugierigen Nachbarn von ihren Fenstern verschwunden waren, dann winkte er Harry zu sich heran, und aus dem Grinsen wurde eine wutentbrannte Grimasse.

Harry trat ein paar Schritte näher und achtete darauf, kurz vor dem Punkt Halt zu machen, an dem Onkel Vernons ausgestreckte Hände ihn wieder würgen konnten.

»Was zum Teufel soll das, Bursche?«, fragte Onkel Vernon mit heiserer, vor Wut zitternder Stimme.

»Was soll was?«, sagte Harry kühl. Er blickte unablässig links und rechts die Straße entlang, immer noch in der Hoffnung herauszufinden, von wem der Knall stammte.

»Einen Lärm machen, als ginge eine Pistole los, und das direkt vor unserem -«

»Den Lärm hab ich nicht gemacht«, sagte Harry entschieden.

Neben Onkel Vernons breitem, puterrotem Gesicht tauchte jetzt Tante Petunias schmales Pferdegesicht auf. Sie war aschgrau.

»Warum hast du unter unserem Fenster herumgelungert?«

»Ja - ja, gute Frage, Petunia! Was hast du unter unserem Fenster getrieben, Bursche?«

»Die Nachrichten gehört«, sagte Harry mit resignierter Stimme.

Tante und Onkel tauschten empörte Blicke.

»Die Nachrichten gehört! Schon wieder?«

»Na ja, es gibt doch jeden Tag neue, oder?«, sagte Harry.

»Spiel mir hier nicht den Neunmalklugen, Bursche! Ich will wissen, was du wirklich im Schilde führst - und hör mir bloß auf mit diesem Quatsch von wegen die Nachrichten hören! Du weißt genau, dass deine Sippschaft -«

»Vorsicht, Vernon!«, hauchte Tante Petunia, und Onkel Vernon senkte die Stimme, bis Harry ihn kaum noch hören konnte - »dass deine Sippschaft nicht in unsere Nachrichten kommt!«

»Das meinst du wohl«, sagte Harry.

Die Dursleys glotzten ihn ein paar Sekunden an, dann schimpfte Tante Petunia: »Du bist ein gemeiner kleiner Lügner. Was treiben denn all diese -«, auch sie senkte die Stimme, so dass Harry das nächste Wort von ihren Lippen ablesen musste, »- Eulen hier, wenn sie dir keine Nachrichten bringen?«

»Aha!«, flüsterte Onkel Vernon triumphierend. »Jetzt lass dir dazu mal eine Ausrede einfallen, Bursche! Als ob wir nicht wüssten, dass du deine ganzen Nachrichten von diesen ekelhaften Vögeln bekommst!« Harry zögerte einen Moment. Es kostete ihn einige Überwindung, diesmal die Wahrheit zu sagen, obwohl Onkel und Tante unmöglich wissen konnten, wie schlimm es für ihn war, sie einzugestehen.

»Die Eulen ... bringen mir keine Nachrichten«, antwortete er tonlos.

»Das glaub ich nicht«, sagte Tante Petunia sofort.

»Und ich auch nicht«, bestätigte Onkel Vernon.

»Wir wissen, dass du irgendein krummes Ding vorhast«, sagte Tante Petunia.

»Wir sind schließlich nicht blöde, verstehst du«, sagte Onkel Vernon.

»Na, das ist ja mal 'ne Neuigkeit«, erwiderte Harry mit anschwellendem Zorn, und bevor die Dursleys ihn zurückrufen konnten, wirbelte er herum, lief über den Rasen, sprang über die niedrige Gartenmauer und ging mit großen Schritten die Straße entlang davon.

Das gab Ärger, so viel war sicher. Er würde Onkel und Tante später Rede und Antwort stehen und für seine Frechheit bezahlen müssen, doch fürs Erste war ihm das ziemlich schnuppe; er hatte viel dringendere Angelegenheiten im Kopf.

Harry war sich sicher, dass der Knall von jemandem herrührte, der appariert oder disappariert war. Es war genau das Geräusch, das Dobby der Hauself machte, wenn er ins Blaue hinein verschwand. Konnte Dobby denn hier im Ligusterweg sein? Folgte ihm Dobby vielleicht genau in diesem Moment? Bei diesem Gedanken schnellte er herum und spähte zurück, doch der Ligusterweg schien vollkommen ausgestorben, und Harry war sicher, dass Dobby nicht wusste, wie man sich unsichtbar machte.

Er ging weiter und achtete dabei kaum auf den Weg, den er einschlug, denn er hatte diese Straßen in letzter Zeit so oft durchstreift, dass ihn seine Füße wie von allein zu seinen Lieblingsplätzen trugen. Alle paar Schritte warf er einen Blick über die Schulter. Ein magisches Wesen hatte sich in seiner Nähe aufgehalten, als er zwischen Tante Petunias sterbenden Begonien gelegen hatte, das war sicher. Warum hatte es ihn nicht angesprochen, warum hatte es keine Verbindung aufgenommen, warum versteckte es sich jetzt?

Und dann, als seine Enttäuschung ihren Höhepunkt erreicht hatte, schwand plötzlich diese Gewissheit.

Vielleicht war es doch kein magisches Geräusch gewesen. Vielleicht wartete er nur so verzweifelt auf das kleinste Zeichen aus einer Welt, in die er gehörte, dass er bei ganz gewöhnlichen Geräuschen einfach überreagierte. Konnte er sicher sein, dass der Lärm nicht daher rührte, dass in einem Nachbarhaus etwas zu Bruch gegangen war?

Harry hatte ein dumpfes, flaes Gefühl im Magen, und unversehens überfiel ihn wieder die Hoffnungslosigkeit, die ihn den ganzen Sommer über geplagt hatte.

Morgen früh um fünf würde der Wecker ihn aus dem Schlaf reißen, damit er die Eule bezahlen konnte, die ihm den Tagespropheten brachte - aber hatte es noch einen Zweck, ihn weiter zu beziehen? Harry schaute dieser Tage nur kurz auf die Titelseite und warf ihn dann beiseite; wenn diese Trottel von der Zeitung endlich erkannt hatten, dass Voldemort zurück war, würde das Schlagzeilen machen, und nur solche Nachrichten scherten Harry.

Zwar kamen, wenn er Glück hatte, auch Eulen mit Briefen von seinen besten Freunden Ron und Hermine, aber all seine Erwartungen, dass ihre Briefe Neuigkeiten für ihn enthalten würden, waren schon lange zunichte.

Wir können nicht viel über Du-weißt-schon-was sagen, verstehst du ... Man hat uns gesagt, dass wir nichts Wichtiges schreiben dürfen, falls unsere Briefe in die falschen Hände gelangen ... Wir sind ziemlich beschäftigt, aber ich kann dir hier nichts Genaueres schreiben ... Es geht einiges ab, wir erzählen dir alles, wenn wir dich treffen ...

Aber wann würden sie ihn treffen? Niemand schien sich groß um einen festen Termin zu kümmern. *Ich denke, wir besuchen dich ziemlich bald*, hatte Hermine auf seine Geburtstagskarte geschrieben, aber wie bald war bald? Soviel Harry aus den vagen Hinweisen in ihren Briefen schließen konnte, waren Hermine und Ron am selben Ort, vermutlich im Haus von Rons Eltern. Er konnte es kaum ertragen, daran zu denken, wie die beiden im Fuchsbau ihren Spaß hatten, während er im Ligusterweg festsäß. Tatsächlich war er so sauer auf sie, dass er die beiden Schachteln mit Schokolade aus dem *Honigtopf*, die sie ihm zum Geburtstag geschickt hatten, ungeöffnet weggeworfen hatte. Später hatte er es bereut, nach dem welken Salat, den Tante Petunia am selben Abend noch zum Essen aufgetischt hatte.

Womit waren Ron und Hermine eigentlich so beschäftigt? Und warum war er, Harry, nicht beschäftigt? Hatte er nicht bewiesen, dass er mit viel mehr fertig werden konnte als sie? Hatten sie alle vergessen, was er getan hatte? War es nicht er gewesen, der diesen Friedhof betreten und gesehen hatte, wie Cedric ermordet wurde, und der an diesen Grabstein gefesselt wurde und fast umgebracht worden wäre? Denk nicht drüber nach, ermahnte sich Harry streng und zum hundertsten Mal in diesem Sommer. Schlimm genug, dass er den Friedhof in seinen Alpträumen immer wieder besuchte, da brachte er in seinen wachen Momenten nicht auch noch darüber nachzubrüten.

Er bog um eine Ecke und war nun auf dem Magnolienring; auf halbem Weg die Straße entlang kam er an der schmalen Gasse vorbei, die an einer Garage entlangführte und in der er zum ersten Mal seinen Paten gesehen hatte. Sirius zumindest schien zu verstehen, wie Harry sich fühlte. Zugegeben, seine Briefe enthielten ebenso wenig handfeste Neuigkeiten wie die von Ron und Hermine, aber wenigstens schrieb er ihm zur Vorsicht mahnende und tröstende Worte statt quälender

Andeutungen: *Ich weiß, das muss frustrierend für dich sein ... Halt die Ohren steif, dann wird schon alles gut geben ... Sei vorsichtig und tu nichts Unbesonnenes ...*

Immerhin, dachte Harry, während er den Magnolienring überquerte, in die Magnolienstraße einbog und auf den nun schon im Dunkeln liegenden Park mit dem Spielplatz zuing, immerhin hatte er (im Wesentlichen) befolgt, was Sirius ihm geraten hatte. Zumindest hatte er der Versuchung widerstanden, den Koffer an seinen Besen zu binden und sich auf eigene Faust auf die Reise zum Fuchsbau zu machen. Im Grunde hatte er sich sehr gut verhalten, wenn er überlegte, wie enttäuscht und zornig er darüber war, so lange im Ligusterweg festzusitzen, wo er nichts weiter unternehmen konnte, als sich in Blumenbeeten zu verstecken, in der Hoffnung, einen Hinweis darauf zu erlauschen, was Lord Voldemort gerade machte. Dennoch wurmte es ihn, dass ihn ausgerechnet ein Mann vor Unbesonnenheiten warnte, der zwölf Jahre im Zaubereergefängnis von Askaban gegessen hatte, der entkommen war, daraufhin den Mord begehen wollte, für den man ihn ursprünglich verurteilt hatte, und schließlich mit einem gestohlenen Hippogreif geflohen war.

Harry schwang sich über das geschlossene Parktor und überquerte den verdorrten Rasen. Der Park war so menschenleer wie die Straßen in der Nachbarschaft. Er erreichte die Schaukeln und ließ sich auf einer davon nieder, der letzten, die Dudley und seine Freunde noch nicht demoliert hatten, schlang einen Arm um die Kette und starrte trübsinnig auf die Erde. Im Blumenbeet der Dursleys würde er sich nicht mehr verstecken können. Morgen musste er sich etwas Neues einfallen lassen, wie er die Nachrichten hören konnte. Bis dahin hatte er nichts, auf das er sich freuen konnte, nur eine weitere unruhige, sorgenvoll durchwühlte Nacht, denn selbst wenn er von Alpträumen um Cedric verschont blieb, plagten ihn schreckliche Träume von langen schwarzen Korridoren, die alle an Mauern und verschlossenen Türen endeten, was, wie er vermutete, etwas zu tun hatte mit dem Gefühl, in der Falle zu sitzen, das ihn am Tage quälte. Seine alte Stirnarbe ziepte oft unangenehm, aber Ron oder Hermine oder Sirius, da machte er sich nichts vor, würden dies nicht mehr sonderlich spannend finden. Früher hatten ihn die Narbenschmerzen gewarnt, wenn Voldemort wieder stärker wurde, doch nun, da Voldemort zurückgekehrt war, würden seine Freunde ihm wohl nur zu verstehen geben, dass es sie nicht überraschte, wenn die Narbe ständig gereizt war ... kein Grund zur Sorge ... Schnee von gestern ...

Das Gefühl, wie ungerecht das alles war, staute sich in ihm auf, und er hätte am liebsten vor Wut geschrien. Wenn er nicht gewesen wäre, hätte überhaupt niemand erfahren, dass Voldemort zurück war! Und zur Belohnung saß er vier geschlagene Wochen lang in Little Whinging, völlig abgeschnitten von der magischen Welt, dazu verurteilt, zwischen welken Begonien zu kauern, nur um Neuigkeiten über Wasserski fahrende Wellensittiche zu hören. Wie konnte Dumbledore ihn nur einfach so vergessen? Wieso hatten Ron und Hermine sich getroffen, ohne ihn einzuladen? Wie lange noch musste er sich von Sirius sagen lassen, er solle die Ohren steif halten und ein braver Junge sein; oder der Versuchung widerstehen, an den blöden *Tagespropheten* zu schreiben und denen klar zu machen, dass Voldemort zurückgekehrt war? Solch wilde Gedanken wirbelten durch Harrys Kopf, und seine Eingeweide verknoteten sich vor Zorn, während eine schwüle, samtene Nacht sich über ihn senkte, in der die Luft schwer war vom Geruch warmen, trockenen Grases und einzig das leise Rauschen des Verkehrs auf der Straße hinter den Parkgittern zu hören war.

Er wusste nicht, wie lange er auf der Schaukel gesessen hatte, als das Geräusch von Stimmen seine Grübeleien unterbrach und er aufblickte. Die Laternen der angrenzenden Straßen spendeten dunstiges Licht, stark genug, um die Umrisse einer Gruppe von Leuten hervortreten zu lassen, die auf dem Weg durch den Park waren. Einer von ihnen sang ein lautes und wüstes Lied. Die anderen lachten. Ein leises Ticken kam von mehreren teuren Rennrädern, die sie mit sich schoben.

Harry wusste, wer diese Leute waren. Die Gestalt vorne war unverkennbar sein Cousin Dudley Dursley auf dem Weg nach Hause, begleitet von seiner treuen Gang.

Dudley hatte so gewaltige Maße wie eh und je, doch ein Jahr strenger Diät und die Entdeckung eines neuen Talents hatten seine Statur deutlich verändert. Wie Onkel Vernon allen, die es hören wollten, entzück erzählt, war Dudley vor kurzem bei den Schulmeisterschaften im

DAS PROMI-INTERVIEW

10 Fragen an ...
Horst Eckert

? Was ist für Sie der Sinn des Lebens?

!: Freude daran zu haben.

? Was bedeutet für Sie ein Dach über dem Kopf?

!: Lebensraum und Arbeitsplatz.

? Ein Bettler spricht Sie auf der Straße an ...

!: Versuchen kann er's ja.

? Was wünschen Sie sich von Verkäufern einer Obdachlosenzeitung?

!: Die aktuelle „fiftyfifty“.

? Ihre größte Leidenschaft?

!: Gilt meiner Frau.

? Ihr sehnlichster Wunsch?

!: Ich gestehe: FC Bayern München als Gewinner der Champions League, am besten jedes Jahr.

? Welche Menschen bewundern Sie?

!: Leute, die vor einer Schüssel Chips sitzen können, ohne davon zu essen.



? Welche Menschen verabscheuen Sie?

!: Leute, die den Schluss eines Krimis verraten.

? Sie gewinnen 1

Mio. Euro ...

!: Her damit!

? Was würden Sie tun, wenn Sie nur noch einen Tag zu leben hätten?

!: Mit einem guten Frühstück beginnen.

Horst Eckert, preisgekrönter Krimiautor. Sein neuer Roman „Purpurland“ ist gerade im Grafit-Verlag erschienen.

Südwesten der Boxchampion im Juniorenschwergewicht geworden. »Der edle Sport«, wie Onkel Vernon ihn nannte, hatte aus Dudley eine noch furchterregendere Gestalt gemacht, als er es zu Harrys Grundschulzeit gewesen war, wo er als Dudleys erster Punchingball hatte herhalten müssen. Harry hatte nicht die geringste Angst mehr vor seinem Cousin, doch wollte er trotzdem nicht glauben, dass ein Dudley, der lernte, noch härter und gezielter zuzuschlagen, ein Grund zum Feiern sein sollte. In der ganzen Nachbarschaft hatten die Kinder fürchterliche Angst vor ihm - sogar mehr noch als vor »diesem Potter-Jungen«, der, wie man sie gewarnt hatte, ein abgebrühter Hooligan war und ins St.-Brutus-Sicherheitszentrum für unheilbar kriminelle Jungen ging.

Harry beobachtete, wie die dunklen Gestalten den Rasen überquerten, und fragte sich, wen sie heute Abend verprügelt hatten. *Schaut euch um*, fuhr es Harry unwillkürlich durch den Kopf, während er ihnen mit den Augen folgte. *Kommt schon ... schaut euch um ... ich sitze hier ganz allein ... kommt und zeigt's mir ...*

Wenn Dudleys Freunde ihn hier sitzen sähen, würden sie sicher geradewegs auf ihn losgehen, und was würde Dudley dann tun? Vor seiner Gang wollte er gewiss nicht das Gesicht verlieren, aber er würde schreckliche Angst haben, Harry zu provozieren ... wie herrlich es wäre, Dudley so hin- und hergerissen zu sehen, ihn zu reizen, zu beobachten, wie er die Kraft nicht aufbrachte, ihm etwas entgegenzusetzen ... und falls einer der anderen versuchte, Harry zu schlagen, war er vorbereitet - er hatte seinen Zauberstab. Sollten sie doch kommen ... liebend gern würde er ein wenig von seinem Frust an den Jungen auslassen, die sein Leben einst zur Hölle gemacht hatten.

Aber sie drehten sich nicht um, sie sahen ihn nicht, hatten fast schon das Gitter erreicht. Harry bezwang den Impuls, ihnen nachzurufen ... eine Schlägerei anzuzetteln, war nicht klug ... er durfte seine magischen Kräfte nicht einsetzen ... er würde wieder einmal den Rauswurf riskieren.

Die Stimmen von Dudleys Gang erstarben; die Jungen waren außer Sicht, auf dem Weg die Magnolienstraße entlang.

Da siehst du's mal, Sirius, dachte Harry dumpf. Nichts Unbesonnenes. Hab die Ohren steif gehalten. Genau das Gegenteil von dem, was du getan hättest.

Er hüpfte von der Schaukel und streckte sich. Tante Petunia und Onkel Vernon schienen der Meinung, wann auch immer Dudley auftauchte, sei die richtige Zeit, um nach Hause zu kommen, und alles danach sei viel zu spät. Onkel Vernon hatte gedroht, Harry im Schuppen einzusperren, wenn er je wieder nach Dudley heimkam, und so unterdrückte Harry ein Gähnen und machte sich mit immer noch finsterner Miene auf den Weg zum Parktor.

Die Magnolienstraße war wie der Ligusterweg gesäumt von großen, wuchtigen Häusern mit tadellos manikürten Rasenstücken, alle von dicken, vierschrittigen Eigenheimbesitzern gemäht, die sehr saubere Autos ähnlich dem von Onkel Vernon fuhren. Harry war Little Whinging am Abend lieber, wenn die gardinenbewehrten Fenster juwelenhelle Farbflecke in die Dunkelheit tupften und er nicht Gefahr lief, missbilligendes Murmeln über seine »Sträflingerscheinung« zu hören, wenn er an den Hausbesitzern vorbeikam. Er ging rasch, so dass auf halber Strecke durch die Magnolienstraße Dudleys Gang wieder in Sicht kam; sie verabschiedeten sich an der Einmündung zum Magnolienring. Harry trat in den Schatten eines großen Fliederbusches und wartete.

»... hat gequiekt wie 'ne Sau, was?«, sagte Malcolm unter dem schallenden Gelächter der anderen.

»Hübscher rechter Haken, Big D«, sagte Piers.

»Morgen selbe Zeit?«, sagte Dudley.

»Dann bei mir, meine Eltern gehen aus«, sagte Gordon.

»Also bis dann«, sagte Dudley.

»Tschüss, Dud!«

»Wir sehn uns, Big D!«

Harry blieb noch stehen, bis der Rest der Gang weitergelaufen war. Als ihre Stimmen wieder leiser geworden waren, bog er um die Ecke in den Magnolienring, und da er sehr rasch ging, kam er bald in Rufweite zu Dudley, der selbstzufrieden einherschlenderte und melodielos vor sich hin summete.

»Hey, Big D!«

Dudley drehte sich um.

»Oh«, grunzte er. »Du bist's.«
 »Seit wann bist du eigentlich ›Big D‹?«, sagte Harry.
 »Klappe«, raunte Dudley und wandte sich ab.
 »Cooler Name«, sagte Harry grinsend und holte seinen Cousin ein.
 »Aber für mich wirst du immer der ›putzige Duddywutz‹ sein.«
 »KLAPPE, hab ich gesagt!«, blaffte Dudley, die schinkengleichen Hände zu Fäusten geballt.
 »Wissen die Jungs nicht, dass deine Mami dich so nennt?«
 »Halt die Fresse.«
 »Du sagst *ibr* doch auch nicht, dass sie die Fresse halten soll. Was ist mit ›Mausebär‹ und ›süßer Duddymatz‹, darf ich dich auch so nennen?«
 Dudley sagte nichts. Die Anstrengung, sich zu zwingen, Harry nicht zu schlagen, schien all seine Selbstbeherrschung zu erfordern.
 »Und wen hast du heute Abend verprügelt?«, fragte Harry und sein Grinsen schwand. »Wieder einen Zehnjährigen? Vorgestern hast du's Mark Evans besorgt, das weiß ich -«
 »Er hat's nicht anders gewollt«, schnarrte Dudley.
 »Ach ja?«
 »Ist frech geworden.«
 »Jaah? Hat er gesagt, du siehst aus wie ein Schwein, dem man beigebracht hat, auf den Hinterbeinen zu laufen? Das ist aber nicht frech, das ist die Wahrheit.«
 An Dudleys Kinnlade zuckte ein Muskel. Er war wütend und Harry sah es mit enormer Genugtuung; ihm war, als würde er allen Ärger an seinem Cousin auslassen, dem Einzigen, der dafür herhalten konnte. Sie bogen nach rechts in die Abkürzung zwischen Magnolienring und Glyzinenweg ein, in die schmale Gasse, wo Harry Sirius zum ersten Mal gesehen hatte. Sie war menschenleer und dunkler als die Straßen, die sie verband, denn es gab keine Laternen. Garagenwände auf der einen, ein hoher Zaun auf der anderen Seite dämpften das Geräusch ihrer Schritte.
 »Kommst dir wohl mächtig stark vor mit dem Ding, das du rumträgst, stimmt's?«, sagte Dudley nach einigen Sekunden.
 »Welchem Ding?«
 »Diesem - diesem Ding, das du versteckt hältst.«
 Harry grinste erneut.
 »Nicht so doof, wie du aussiehst, was, Dud? Aber wenn du's wärst, glaub ich, könntest du nicht gleichzeitig gehen und reden.«
 Harry zog seinen Zauberstab. Er sah, wie Dudley ihn scheel bäugte.
 »Das darfst du nicht«, sagte Dudley prompt. »Ich weiß es. Die werfen dich aus dieser Bekloppenschule, auf die du gehst.«
 »Woher willst du wissen, dass sie die Vorschriften nicht geändert haben, Big D?«
 »Haben sie nicht«, sagte Dudley, obwohl er dabei nicht vollkommen überzeugt klang.
 Harry lachte leise.
 »Du hast doch Schiss, es ohne dieses Ding mit mir aufzunehmen, oder?«, fauchte Dudley.
 »Und du brauchst vier Kumpel hinter dir, bevor du einen Zehnjährigen verprügeln kannst. Dieser Boxtitel übrigens, mit dem du dauernd angibst - wie alt war dein Gegner? Sieben? Acht?«
 »Er war sechzehn, wenn du's genau wissen willst«, fauchte Dudley, »und als ich mit dem fertig war, lag er noch zwanzig Minuten halb tot rum, und der war doppelt so schwer wie du. Wart nur, bis ich Dad erzähle, dass du dieses Ding rausgezogen hast -«
 »Jetzt rennst du zu Daddy, was? Hat sein Putzi-Putzi-Boxchampion Angst vor Harrys bösem Zauberstab?«
 »Nachts bist du nicht so mutig, stimmt's?«, höhnte Dudley.
 »Es *ist* Nacht, Duddymatz. So nennt man es nämlich, wenn es überall dunkel wird wie jetzt.«
 »Ich mein, wenn du im Bett bist!«, fauchte Dudley.
 Er war stehen geblieben. Auch Harry blieb stehen und starrte seinen Cousin an.
 Soweit er Dudleys breites Gesicht erkennen konnte, hatte er eine merkwürdig triumphierende Miene aufgesetzt.
 »Was soll das heißen, ich bin nicht mutig, wenn ich im Bett bin?«, sagte Harry völlig verdutzt. »Wovor soll ich Angst haben, vor Kissen vielleicht?«
 »Ich hab dich gestern Nacht gehört«, sagte Dudley atemlos. »Hast im Schlaf geredet. Gejammert.«

»Was soll das heißen?«, sagte Harry erneut, doch mit einem kalten, flauen Gefühl im Magen. Gestern Nacht hatte er in seinen Träumen wieder den Friedhof besucht.
 Dudley lachte harsch und bellend auf und nahm eine spitze, wimmernde Stimme an.
 »Lass Cedric leben! Lass Cedric leben! Wer ist Cedric - dein Freund?«
 »Ich - du lügst«, sagte Harry unwillkürlich. Doch sein Mund war trocken geworden. Dudley log nicht, das wusste er - wie sonst konnte er von Cedric erfahren haben?
 »Dad! Hilf mir, Dad! Er wird mich umbringen, Dad! Uuh huu!«
 »Hör auf«, sagte Harry leise. »Hör auf, Dudley, ich warne dich!«
 »Komm und hilf mir, Dad! Mum, komm und hilf mir! Er hat Cedric getötet! Dad, hilf mir! Er wird mich - *Nimm das Ding runter!*«
 Dudley wich an die Mauer der Gasse zurück. Harry richtete den Zauberstab direkt auf Dudleys Herz. Er konnte vierzehn Jahre Hass auf Dudley in seinen Adern hämmern spüren - was würde er nicht dafür geben, jetzt zuzuschlagen, Dudley so gründlich durchzuhexen, dass er wie ein Insekt nach Hause krabbeln musste, stumm und blind geschlagen, mit ausgestreckten Fühlerchen ...
 »Fang nie wieder davon an«, fauchte Harry. »Hast du mich verstanden?«
 »Halt das Ding woandershin!«
 »Ich hab gesagt, *bast du mich verstanden?*«
 »Halt es woandershin!«
 »HAST DU MICH VERSTANDEN?«
 »TU DAS DING WEG -«
 Dudley keuchte, eigenartig schauernd, als wäre er in Eiswasser getaucht worden.
 Etwas war mit der Nacht geschehen. Der sternübersäte indigoblaue Nachthimmel war plötzlich pechschwarz und lichtlos - die Sterne, der Mond, die dunstigen Straßenlichter zu beiden Enden der Gasse waren verschwunden. Das ferne Rauschen der Autos und das Flüstern der Bäume waren verstummt. Der milde Abend war plötzlich stechend und beißend kalt. Sie waren von völliger, undurchdringlicher, stiller Dunkelheit umgeben, als hätte ein Riese einen dicken, eiskalten Mantel über die ganze Gasse geworfen, der ihnen jegliche Sicht nahm. Für den Bruchteil einer Sekunde dachte Harry, er hätte versehentlich gezaubert, obwohl er das Verlangen mit aller Kraft unterdrückt hatte - dann zog sein Verstand mit seinen Sinnen gleich - er hatte nicht die Macht, die Sterne zum Erlöschen zu bringen. Er drehte den Kopf hin und her und versuchte, etwas zu erkennen, doch die Dunkelheit drückte auf seine Augen wie ein schwereloser Schleier.
 Dudleys angsterfüllte Stimme drang in Harrys Ohr.
 »W-was machst du d-da? Hö-hör auf d-damit!«
 »Ich mach gar nichts! Sei still und beweg dich nicht!«
 »Ich k-kann nichts sehen! Ich b-bin blind! Ich -«
 »Still, hab ich gesagt!«
 Harry stand stocksteif da und wandte seine blinden Augen nach links und nach rechts. Die Kälte war so heftig, dass er am ganzen Leib zitterte; eine Gänsehaut kroch ihm über die Arme, und seine Nackenhaare sträubten sich - er riss die Augen auf, so weit er konnte, und starrte leer und blind umher.
 Es war unmöglich ... sie konnten nicht hier sein ... nicht in Little Whinging ... er lauschte angestrengt ... er würde sie hören, bevor er sie sah ...
 »Ich s-sag's Dad!«, wimmerte Dudley. »W-wo bist du? Was machst d-du da -?«
 »Hältst du endlich die Klappe?«, zischte Harry. »Ich versuch was zu hö-«
 Doch er verstummte. Er hatte genau das gehört, wovor es ihn geirrt hatte.
 Außer ihnen war da noch etwas in dieser Gasse, etwas, das lange, heisere, rasselnde Atemzüge tat. Harry, der zitternd in der eisigen Luft stand, spürte, wie ihn eine grauenhafte Angst durchfuhr.
 »L-lass das sein! H-hör auf damit! Ich h-hau dich, ich schwör's!«
 »Dudley, halt die -«
 WUMM.
 Eine Faust traf Harry seitlich am Kopf und riss ihn von den Füßen. Kleine weiße Lichter tauchten vor seinen Augen auf. Zum zweiten Mal in einer Stunde hatte Harry das Gefühl, sein Kopf wäre mitten-

durch gespalten; im nächsten Moment schlug er hart auf dem Boden auf und der Zauberstab flog ihm aus der Hand.

»Du Schwachkopf, Dudley!«, schrie Harry. Tränen schossen ihm in die Augen vor Schmerz, während er sich auf Hände und Knie hochrappelte und hektisch in der schwarzen Dunkelheit umhertastete. Er hörte Dudley davons stolpern, gegen den Zaun stoßen, taumeln.

»DUDLEY, KOMM ZURÜCK! DU LÄUFST GENAU DRAUF ZU!« Ein fürchterlicher, quietschender Schrei war zu hören und Dudleys Schritte hielten inne. Im selben Moment spürte Harry eine kriechende Kälte hinter sich, die nur eines bedeuten konnte. Da war mehr als einer. »DUDLEY, MACH NICHT DEN MUND AUF! WAS IMMER DU TUST, MACH NICHT DEN MUND AUF! Zauberstab!«, murmelte Harry hektisch, seine Hände huschten über den Boden wie Spinnen.

»Wo ist - Zauberstab - komm schon - lumos!« Er sprach das Zauberwort unwillkürlich aus, so verzweifelt brauchte er Licht, das ihm bei der Suche half - und zu seiner ungläubigen Erleichterung flammte nicht weit von seiner rechten Hand entfernt Licht auf - die Spitze des Zauberstabs leuchtete. Harry klaubte ihn auf, rappelte sich hoch und blickte hinter sich.

Ihm drehte sich der Magen um. Eine mächtige Gestalt, in einen Kapuzenumhang gehüllt, unter dem weder Füße noch Gesicht zu erkennen waren, glitt sanft über den Boden schwebend auf ihn zu und sog die Nacht in sich ein.

Harry stolperte zurück und hob den Zauberstab.

»Expecto patronum!«

Ein silbriger Dunstfaden schoss aus der Spitze des Zauberstabs und der Dementor wurde langsamer, doch der Zauber hatte nicht richtig gewirkt. Der Dementor neigte sich zu Harry hinunter, und Harry wich, über seine eigenen Füße strauchelnd, weiter zurück, während Panik ihm das Gehirn vernebelte - *konzentrier dich* -

Ein graues, schleimiges, schorfiges Paar Hände glitt aus dem Umhang des Dementors hervor und langte nach ihm. Ein Rauschen erfüllte Harrys Ohren.

»Expecto patronum!«

Seine Stimme klang matt und fern. Wieder schwebte ein Faden silbrigen Rauchs, schwächer als der letzte, aus dem Zauberstab - er konnte es nicht mehr, der Zauber gelang ihm nicht.

In seinem Kopf erklang ein Lachen, ein schrilles, überdrehtes Lachen ... er konnte den widerlichen, todeskalten Atem des Dementors riechen, der seine Lungen füllte, ihn ertränkte - *denken ... an etwas Glückliches* Doch es war kein Glück in ihm ... die eisigen Finger des Dementors schlossen sich um seine Kehle - das schrille Lachen wurde immer lauter, eine Stimme sprach in seinem Kopf: »*Verneige dich vor dem Tod, Harry ... er mag sogar schmerzlos sein ... ich kann es nicht wissen ... ich bin nie gestorben ...*«

Er würde Ron und Hermine nie mehr sehen -

Und während er nach Atem rang, traten ihre Gesichter jäh und klar in sein Bewusstsein.

»EXPECTO PATRONUM!«

Ein gewaltiger silberner Hirsch brach aus der Spitze von Harrys Zauberstab hervor; seine Geweihenden trafen den Dementor dort, wo das Herz hätte sein sollen; er wurde zurückgestoßen, schwerelos wie die Dunkelheit, und als der Hirsch zum Angriff ansetzte, huschte der Dementor, fledermausgleich, geschlagen davon.

»DORTHIN!«, rief Harry dem Hirsch zu. Er wirbelte herum und rannte, den leuchtenden Stab erhoben, die Gasse entlang. »DUDLEY? DUDLEY!«

Er hatte kaum ein Dutzend Schritte getan, da war er schon bei ihm: Dudley lag zusammengerollt auf dem Boden, die Arme aufs Gesicht gedrückt. Ein zweiter Dementor kauerte dicht über ihm, umklammerte mit schleimigen Händen Dudleys Handgelenke, zog sie langsam, fast liebevoll auseinander und senkte seine Kapuze auf Dudleys Gesicht, als wollte er ihn küssen.

»PACK IHN!«, brüllte Harry, und mit rauschendem, donnerndem Lärm kam der silberne Hirsch, den er heraufbeschworen hatte, an ihm vorbeigaloppiert. Das augenlose Gesicht des Dementors war nur noch Zentimeter von Dudleys Gesicht entfernt, als das silberne Geweih ihn erfasste; das Wesen wurde in die Luft geschleudert, und wie sein Gefährte huschte es davon und verschmolz mit der Dunkelheit; der Hirsch lief in kurzem Galopp zum Ende der Gasse und löste sich in silbrigen Dunst auf.

Mond, Sterne und Straßenlaternen erwachten wieder zum Leben. Eine warme Brise strich durch die Gasse. Bäume raschelten in den benachbarten Gärten und das alltägliche Geräusch von Autos auf dem Magnolienring erfüllte wieder die Luft.

Harry stand vollkommen reglos da, mit vibrierenden Sinnen, und gewöhnte sich an die jäh zurückgekehrte Normalität. Nicht lange, dann wurde ihm bewusst, dass sein T-Shirt an ihm klebte; er war schweißnass.

Er konnte nicht glauben, was eben geschehen war. Dementoren hier, in Little Whinging.

Dudley lag eingerollt auf dem Boden, wimmernd und zitternd. Harry beugte sich zu ihm hinunter, um zu sehen, ob er die Kraft hatte aufzustehen, doch dann hörte er laute, rennende Schritte hinter sich. Instinktiv hob er erneut den Zauberstab und wirbelte auf den Fersen herum, bereit, wem auch immer entgegenzutreten.

Mrs Figg, ihre schrullige alte Nachbarin, kam, schwer atmend, in Sicht. Ihr grau meliertes Haar löste sich aus dem Haarnetz, ein klackerndes Einkaufsnetz schwang an ihrem Handgelenk und ihre Füße steckten mehr schlecht als recht in ihren schottengemusterten Puscheln. Harry wollte seinen Zauberstab rasch verschwinden lassen, aber -

»Nicht wegstecken, du dummer Junge!«, kreischte sie. »Was, wenn noch mehr von denen in der Gegend sind? Oh, dieser Mundungus Fletcher, den bring ich um!«

Harry Potter und der Orden des Phönix

Aus dem Englischen übersetzt von Klaus Fritz

Alle deutschen Rechte bei Carlsen Verlag GmbH, Hamburg 2003

Originaltextcopyright (c) Joanne K. Rowling 2003

Originalverlag: Bloomsbury Publishing Plc, London 2003

Originaltitel: Harry Potter and the Order of the Phoenix

Harry Potter, names, characters and related indicia are copyright and trademark Warner Bros.

Harry Potter publishing rights are copyright JK Rowling.

Anzeige



Landeshauptstadt Düsseldorf

Der Bereich vorübergehende Inobhutnahme bei geeigneten Personen VIP des Städtischen Kinderhilfezentrums

sucht in Düsseldorf

Menschen mit sozialem Engagement,
die ein Kind oder einen Jugendlichen in einer Krisensituation vorübergehend in ihrem Haushalt aufnehmen können.

Wir Bieten:

Entsprechende Honorierung, Kostenerstattung, Pflegegeld, pädagogische Unterstützung, Begleitung und Austausch.

Sie sind interessiert?

Sie fühlen sich für diese Aufgabe geeignet?

Sollten Sie dazu noch über geeignete räumliche Möglichkeiten und Zeit verfügen, steht einem Gespräch mit uns nichts mehr im Wege.

**Jugendamt
Städtisches Kinderhilfezentrum
Dorotheenstr. 39, 40235 Düsseldorf**

Rufen Sie an.
Ihre Ansprechpartnerin
Frau Schaffert
Tel. 89-9 86 20
Ihr Ansprechpartner
Herr Reissmeier
Tel. 89-9 86 21

Die Kunst des Teilens

Künstler helfen Obdachlosen: Novitäten 2003

Imi Knoebel



Dog Stoned

Multiple Unikat-Objekte aus Holz, Acryl-Nachleuchfarbe (leuchtet im Dunkeln) und Stein. Hund ca. 100 x 70 x 4 cm, Auflage nur 30 Stück plus A.P.-Auflage des Künstlers, bei *fiftyfifty* je 2 Exemplare aus nummerierter- und A.P.-Auflage erhältlich, rückseitig datiert und handsigniert

2.500 Euro

„Imi Knoebel stiftet leuchtenden Hund für Obdachlose.“ *NRZ*

Katharina Sieverding



Katharina Sieverding ist eine der bekanntesten Künstlerinnen weltweit. Die exklusiv für *fiftyfifty* hergestellte Arbeit zeigt sie selbst mit ihrem Lebenspartner auf 4 Fotos aus dem Jahr 1974, die sie aktuell mit einem Zitat von Malewitsch rot überdruckt hat - eine einzigartige Arbeit direkt aus der Werkstatt der berühmten Beuys-Schülerin zum sensationell günstigen Preis.

Motorkamera, 1974/2003

Mikro Piezo Technology, SW/Color Print, 50 Stück nummeriert, datiert handsigniert, 91,4 x 66 cm

800 Euro

Claudia Rogge



IL 2

Skulptur aus Epoxydharz, ca. 100 x 38 x 50 cm, datiert, handsigniert

3.800 Euro

Eduard Berms-Batas



„Informelle Kunst am Handgelenk. Eine wertvolle Armbanduhr.“ *Neue Osnabrücker Zeitung*

Augen-Blicke

hochwertige Edelstahluhr, Lederarmband, limitierte Auflage 333 Exempl., nummeriert, datiert, graviert, auf der Verpackung handsigniert

80 Euro



Franziskanerbruder Matthäus Werner, Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Kunstfreunde,

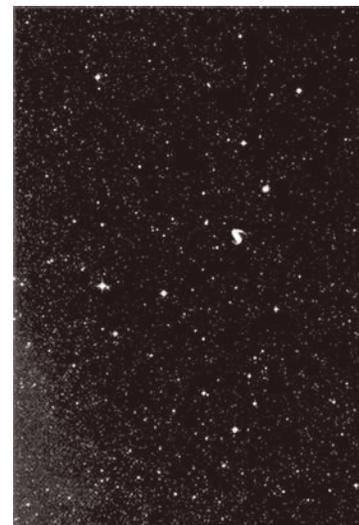
wieder einmal bieten wir Ihnen „große Kunst für kleines Geld“ (*Überblick*). Wieder einmal können Sie Arbeiten internationaler Topstars günstig kaufen und gleichzeitig Obdachlosen helfen. Die Benefiz-Kunst bei *fiftyfifty* ist - gemessen am Marktwert der Künstler - extrem günstig. Bestellen Sie also rasch und helfen Sie mit, Obdachlose von der Straße zu holen.

Herzlichst, Ihr

Br. Mans 2

PS: Besuchen Sie auch unsere Galerie in der Jägerstr. 15 in Düsseldorf-Eller (mo-fr 14-17 Uhr und nach Vereinbarung: 0211/9216284).

Thomas Ruff



07h 48m / 70°

Originalfoto, 1990/2003, datiert, handsigniert, nummeriert (1-100), ca. 30 x 42 cm incl. weißem Rand

700 Euro

„Große Kunst zum Spottpreis.“ *Westdeutsche Zeitung*

BESTELLUNG · INFOS · DAS KOMPLETTE PROGRAMM
0211/9216284 oder www.fiftyfifty-galerie.de

fiftyfifty
galerie

Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Fon 0211/9216284, Fax 0211/9216389
mo-fr 14-17 Uhr & nach Vereinbarung

„Superstar Otto Piene hat eine neue *fiftyfifty*-Uhr gestaltet.“ *Express*

Otto Piene



Sonne
Kinder- und Damenuhr, Kunststoffgehäuse,
rückseitig graviert, Armband handsigniert,
limitierte Auflage 500 Stück

60 Euro



Original-Uhren: „Der blaue Planet“
Chronometer in wertvollem Edelstahlgehäuse,
Ziffernblatt aus echtem Schiefer, handbemalt (!), rück-
seitig handsigniert, limitierte Auflage nur 100
Exemplare, hohe Wertsteigerungsmöglichkeit

280 Euro

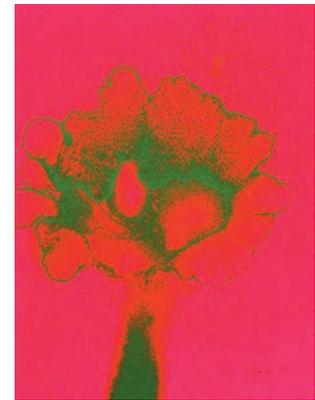
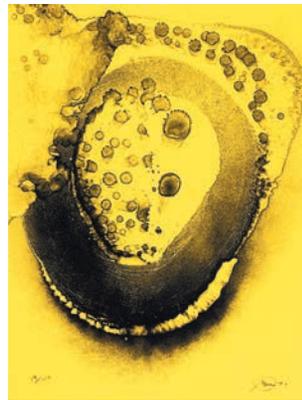


Der blaue Planet
Sammel-Kaffeebecher aus Porzellan
Sophienthal by Rosenthal

16 Euro (2 Stück 30 Euro, 6 Stück 80 Euro)

Otto Piene, dessen Feuerbilder und Himmelskulpturen weltberühmt sind, über seine Uhr: „Der blaue Planet ist bedroht. Mein tickendes Kunstwerk ist ein Mahnmal zum Schutz der Umwelt und der Menschen.“

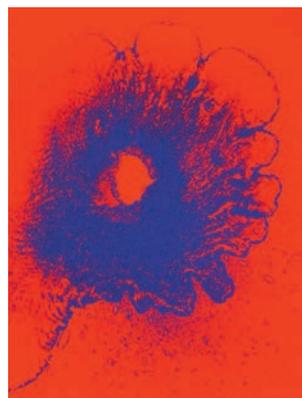
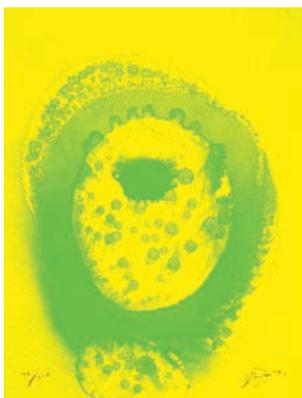
Otto Piene



Sternzeichen/Elemente
Siebdrucke, Raritäten aus dem Jahr 1971, Auflage 120
Stück, *fiftyfifty*-Exemplare 29/120, nummeriert, datiert,
handsigniert, 45 x 70 cm, (weitere 6 Blätter unter
www.fiftyfifty-galerie.de), Galeriewert mind. 5.000 Euro,
bei uns

nur 1.400 Euro/Blatt

Pienes Werk wurde mit Preisen überhäuft. 2003 erhielt er für sein Lebenswerk die Jean-Miró-Medaille der UNESCO und den Leonardo-da-Vinci-Award of Arts.



BESTELLUNG & INFOS
Telefon: 0211/9216284 oder www.fiftyfifty-galerie.de

**fiftyfifty
galerie**

Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Fon 0211/9216284, Fax 0211/9216389
mo-fr 14-17 Uhr & nach Vereinbarung

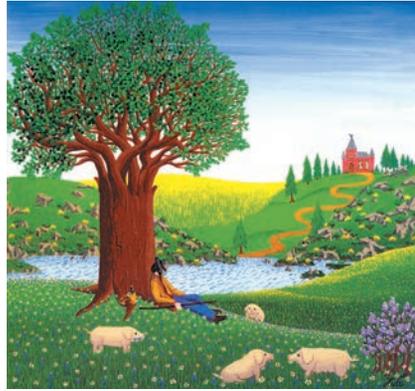
„Lithos wie wertvolle Aktien“ NRZ

Hubertus Neuerburg



Schloss Benrath
3 0-Lithos, 40 x 30 cm, nummeriert (1-100), datiert, handsigniert

je 38 Euro (3 Blätter im Set 100 Euro)



Schweinehirt



Paradies

Die Bilder von Hubertus Neuerburg (geboren 1942 in Wien), Dozent für Film und Dokumentation an der Kunstakademie Düsseldorf, zeigen Menschen in Alltagsszenen. Indem Neuerburg eine Welt pinselt, wie es sie nicht gibt, schafft er gleichzeitig eine hinter sinnige Wirklichkeit jenseits der Harmonie. Die kleinen Gemälde können die Tristesse des Alltags aufhellen und positiv wenden, weil sie das Leben so positiv zeigen, wie es eben manchmal doch sein könnte.

24 Monate Garantie auf alle Uhren

Hubertus Neuerburg



Kö-Brige
Venedig
Schweinehirt (o. Abb.)
3 Tischuhren, hochwertiges Edelstahlgehäuse, Zeiteinteilung hand-coloriert, datiert, handsigniert, ca. 9 cm Durchmesser

je 88 Euro



Schlossurm
Armbanduhr für Männer und Frauen, limitierte Auflage 300 Stück, rückseitig graviert u. in wertvollen handsignierten Aludosen verpackt

70 Euro

„Star-Künstler für Obdachlose“ Publik Forum

Jörg Immendorff



Das ist mein Stein
1995, 35 x 50 cm, datiert, handsigniert nur noch 3 Exemplare (von 100)

230 Euro

Beat Streuli



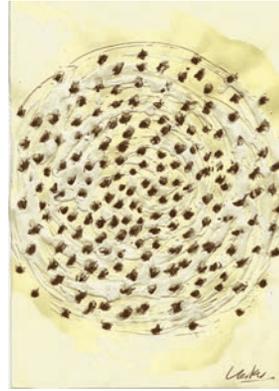
Martinique
Original-Foto, rückseitig nummeriert, datiert, handsigniert, ca. 40 x 50 cm

500 Euro

Beat Streuli, internationaler Fotokünstler, stiftet 30 (von 90) Fotos für die Obdachlosenhilfe der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus. Streulis Arbeiten sind eine fotografische Ästhetisierung von Menschen im Alltag, eine künstlerische Überhöhung, die den ursprünglichen Anspruch der Fotografie, Realität abzubilden, entscheidend erweitert hat. Streulis Fotos werden auf dem regulären Kunstmarkt zu Höchstpreisen gehandelt. Eine seiner vielfältigen Gebäudeinstallationen ist in Düsseldorf am Finanzkaufhaus der Stadtparkasse an der Berliner Allee zu bewundern.

fiftyfifty-Erfolgsbilanz: 2000 Obdachlose in 8 Jahren von der Straße geholt

Günther Uecker

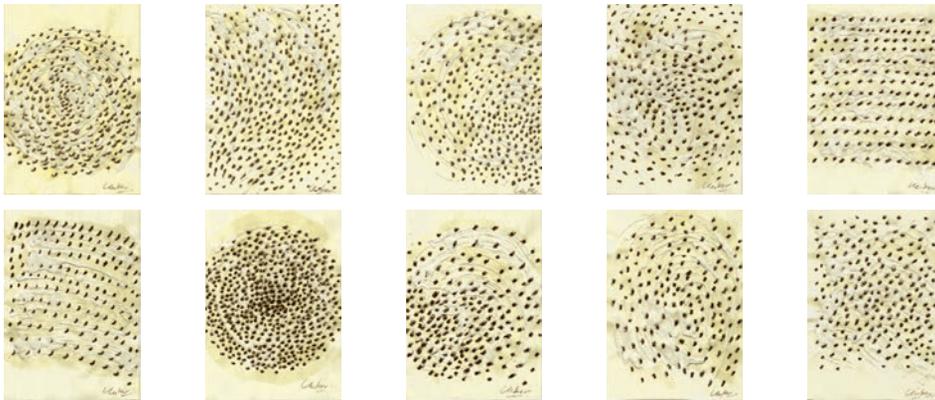


Kosmos 2003

12 Tusche-Graphit-Leim-Arbeiten, O-Lithos auf Karton, 48 x 70 cm, nummeriert (1-40 + e/a-Blätter), datiert, handsigniert

260 Euro (12 Blätter im Set nur 1.700 Euro)

Günther Uecker gehört zu den bedeutendsten zeitgenössischen Künstlern. Sein überaus vielfältiges Werk, das sich immer wieder mit „der Verletzung des Menschen durch den Menschen“ befasst, wird in der ganzen Welt gezeigt. Der Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* hat Uecker 13 außergewöhnliche Arbeiten auf Industrie-Bütten zur Verfügung gestellt, die wir in exklusiver Auflage von nur 40 Exemplaren (zzgl. 10 e/a-Blätter) anbieten. O-Ton Uecker: „Ich habe kosmische Erschütterungen wie ein Seismograph zu Papier gebracht und gebe diesen galaktischen Impuls wieder.“



Kosmos 2003

siehe oben

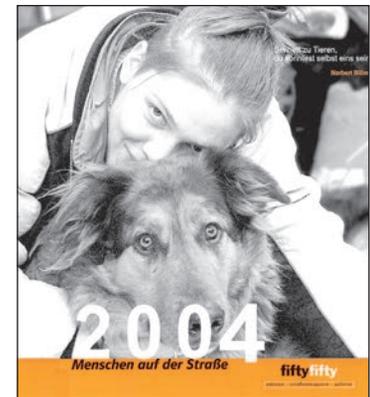
260 Euro (12 Blätter im Set nur 1.700 Euro)

Interferenzen

Armbanduhr für Damen und Herren, auf dem Armband handsigniert

280 Euro

SHOP



fiftyfifty-Kalender

Menschen auf der Straße 2004

Einfühlsame Fotos von Uwe Kölsch, zeitgenössische & klassische Texte, 30 x 40 cm

11 Euro

„Glanz- und Höhepunkt des Projektes *fiftyfifty*.“

Rheinische Post

Spenden für Obdachlose: Asphalt e.V./*fiftyfifty*
Postbank Essen, BLZ 360 100 43, Konto 53 96 61-431

Bestellcoupon (an: *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf, Fax 0211/9216389)

coupon 

Ja!

ich bestelle:

Versandkosten pauschal 4 Euro **Summe** _____ **Euro**

Der Lieferung liegt eine Rechnung bei. Die Ware bleibt bis zur vollständigen Bezahlung Eigentum der *fiftyfifty*-Galerie.

Ich zahle:

- nach Rechnungserhalt (nicht bei Neukunden)
 gegen Verrechnungsscheck

Vorname, Name _____

Straße, Hausnr., PLZ, Ort _____

Tel./Fax/E-Mail _____

Datum, Unterschrift _____

**Kauf ohne Risiko.
Bei Nichtgefallen
Geld zurück.**

Alle Künstler arbeiten ehrenamtlich und kostenlos für die Obdachlosenhilfe *fiftyfifty*. Der Reinerlös aus dem Verkauf der Arbeiten, die größtenteils durch *fiftyfifty* produziert werden, kommt einem Heim für chronisch kranke Obdachlose der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus (Düsseldorf) zugute.

Weitere Infos zu den Künstlern: 0211/9216284

fiftyfifty
galerie

Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf

Fon 0211/9216284, Fax 0211/9216389

mo-fr 14-17 Uhr & nach Vereinbarung

Auf der Rolle

Episode aus dem Leben zweier Obdachloser. Von Horst Mildner

Zwei Stunden sitzen Ernest und ich schon stumm und ratlos auf einer Bank in einem kleinen Park und schauen einem kleinen Jungen, der im Sandkasten vor uns spielt, zu. Unser Geld reicht noch für etwa zwei Wochen. Ernest bricht unser langweiliges Schweigen: „Ich habe in Wuppertal einen ehemaligen Kumpel. Dort könnten wir wenigstens für die kommende Nacht eine Bleibe finden.“ Gesagt - getan. In Wuppertal angekommen, suchen wir erst einen Imbiss auf. Die Bratwurst und das Bier schmecken. Zwei- bis dreimal klingelt Ernest bei seinem Kumpel. Niemand öffnet. Wir setzen uns auf eine Bank am Marktplatz. Hinter uns thront Neptun in einem Springbrunnen. Wir haben Glück, denn es herrschen noch sommerliche Temperaturen. Es wird langsam dunkel und die Müdigkeit macht sich bemerkbar. Nach zwei Stunden sitzen wir teilnahmslos da. Kurzentschlossen legt sich Ernest auf eine andere Bank. Seine Reisetasche benutzt er als Kopfkissen. Ich tue dasselbe. Sofort schlafe ich ein. Ich träume etwas Seltsames: Man führt uns in eine hell erleuchtete Villa, alles Marmor, mehrere Butler verbeugen sich vor uns. Man reicht Kaffee und Tee. Ein großes Buffet lädt uns zum Naschen ein. Eine Kapelle spielt den Schlager „Nie mehr allein“!

Plötzlich wache ich schweißgebadet

auf und blicke in eine große Taschenlampe, die mir ins Gesicht leuchtet. Zwei Polizisten stehen unweit vor mir. Der eine fragt: „Sollen wir die beiden mitnehmen?“ „Ach, lass sie liegen, das sind doch sowieso arme Schweine.“ Und weg sind sie. Abermals schlafe ich ein.

Auf einmal klopf mir jemand auf die Schulter. Ich blicke in die Augen eines etwa fünfjährigen Mädchens. Sofort richte ich mich auf. Ernest ist schon aufgestanden. Das Mädchen beginnt zu sprechen: „Habt ihr denn kein Zuhause? Hier hast du zwei Euro, das ist mein Taschengeld, meine Mama ist einkaufen und ich muss gleich weg.“ Ich nehme ihr Taschengeld natürlich nicht und rufe ihr noch hinterher: „Du bist sehr lieb, vielen Dank, tschüss!“ Abermals klingelt Ernest bei seinem Kumpel, abermals Fehlanzeige. Wir beschließen, hier zum Arbeitsamt zu gehen. Dort herrscht Hochbetrieb. Drei Stunden warten wir, bis wir an der Reihe sind. „So, ihr seid also auf der Rolle und jetzt sucht ihr einen Nebenjob, verständlich in der heutigen Zeit, da will ich doch mal sehen, ob ich für euch was Passendes habe.“ Dabei blickt er uns aus seiner großen Brille mitleidsvoll an. Wir sind gespannt. „Ah, da habe ich was, Weintrauben pflücken auf einem Weingut an der Mosel bei Bernkastell-Kues, pro Tag 20 Euro bei freier Kost mit Übernachtung, Zeitraum etwa zwei Monate. Einverstanden?“ Wir nicken. Im Hinausgehen höre ich, wie der Vermittler vor sich hin murmelt: „Dieses faule Zeug schicken die alle zu mir.“ Froh sind wir, dass wir etwas erreicht haben. Am Bahnhof holen wir die Fahrkarten. Im

Regionalzug fahren wir über Köln - Bonn - Koblenz - Trier. Im Abteil sitzt uns gegenüber ein Ehepaar. Wir kommen ins Gespräch. Ich offenbare, dass wir ohne festen Wohnsitz sind. Die Frau fragt mich: „Kann man denn überhaupt in so einer Situation überleben?“ Ich erkläre dem Ehepaar, dass der Staat die größte Schuld trägt bei so vielen sozialen Missständen und dass wir Obdachlosen die Schuld in die Schuhe geschoben bekommen. Wir wären dann oben Menschen zweiter Klasse. Das Ehepaar nickt. Inzwischen hat uns der Mann jedem eine Büchse Bier gegeben. Wir nähern uns Trier. Das Ehepaar fährt weiter. Nun geht es mit der Kleinbahn längs der Mosel bis B.-Kues weiter. Das Weingut finden wir schnell. An einer Tür mit der Aufschrift „Büro“ gehen wir hinein.

„Setzt euch, ich muss eure Personalien aufnehmen, wegen der

Sozialversicherung, dann zeige ich euch die Unterkunft, den Essraum und jeden Samstag wird ausgezahlt“, sagt der Weingutbesitzer. In dem Schlafrum sind wir sechs Burschen. Das Essen ist klasse. Morgens um 6 Uhr ist Wecken. Um 7 Uhr fangen wir an. Das ist gar nicht so einfach, den Korb auf dem Rücken und Trauben pflücken, die dann auf einem Laster ausgekippt werden. Ernest und ich haben uns gut eingearbeitet. Die Zeit vergeht schnell. So naht der letzte Tag. Am Abend gibt es ein Fest. Der Weinbauer sagt noch, wir sollten nächstes Jahr wiederkommen und er

wäre mit uns zufrieden. Den Abend sind wir ganz schön betrunken. Jeder bekommt noch fünf Flaschen.

Nun sitzen wir im Zug Richtung Ruhrgebiet, einem Ziel entgegen, einem Ziel voller Ungewissheit und Obdachlosigkeit ...



Wir pflücken Trauben auf einem Weingut an der Mosel.



Uwe Düffel

Sanitär- und Heizungsbaumeister
Energieberater HWK

Komplettbäder Kaiserswerther Straße 71
Oel- und Gasheizungen 40476 Düsseldorf
Solaranlagen
Energieberatung Tel. 0211/1594313
Wartung Fax 0211/1594314
Notdienst ud@uwe-dueffel.de
www.uwe-dueffel.de

Venedig sucht die Primadonna

Einen turbulenten Knüller hat das Düsseldorfer Schauspielhaus seit Beginn der neuen Spielzeit im Programm: Carlo Goldonis Komödie „Der Impresario von Smyrna“, 1759 uraufgeführt, ist eine beißende Satire



Warten aufs Jobwunder: Wann kommt der Impresario?

auf Opern- (bzw. Show-)Betrieb, rivalisierende Künstler und gerissene Agenten. Graf Lasca sucht einige Sängerinnen und Sänger für das geplante Opernhaus seines reichen Sultans Ali. Durch die Schar arbeitsloser venezianischer Mimen geht ein Ruck: Jede(r) versucht sich am besten zu verkaufen, die anderen auszustecken und zu -tricksen. „Venedig sucht den Superstar“, titelte die NRZ in ihrer begeisterten Besprechung. Tatsächlich spart Regisseur Patrick Schlösser nicht mit kecken Anspielungen auf die Gegenwart – baut Chansons und Popsongs ein, zitierte Filme und Comics, verpasst Graf Lasca eine Dieter-Bohlen-Brille. Der streitlustige Meister Goldoni hätte wohl kaum was dagegen.
Düsseldorfer Schauspielhaus, Kleines Haus. Vorstellungen am 12., 29. und 30. November, 19.30 Uhr; Karten unter Tel. 0211 – 36 99 11

Der auf den Hund kam

„1949 fanden meine beengten Wohnverhältnisse in einer Zeichnung ihren graphischen Ausdruck“, erinnert sich Vicco von Bülow. „Da das Blatt etwas abseits meiner künstlerischen Ziele lag, signierte ich es mit LORIOT. Es war das erste Mal.“ Lorient ist das französische Wort für Pirol, das Wappentier der traditionsreichen Familie von Bülow. Der satirische Federstrich, damals eher noch ein Jux des jungen Kunstschulabsolventen und Werbegrafikers, sollte schon bald sein Markenzeichen werden - und Lorient der Name, unter dem ihn



Happy Birthday, Herr von Bülow!

Millionen von Lesern und Zuschauern kennen und lieben lernten, bis zum heutigen Tag. Am 12. November feiert der Meister des feinsinnigen und grotesken Humors seinen 80. Geburtstag, einen Tag später bringt die ARD eine 90-minütige Sendung. Drehbuch: natürlich von Lorient selbst. Falls übrigens gerade Ihr Fernseher kaputt ist: Machen Sie es wie das trotziges Ehepaar in Loriots gezeichnetem Sketch „Fernseh-abend“...

13. 11., ARD

Pietje Bell und andere kleine Helden

Schon mal von Pietje Bell gehört? Er ist ein achtjähriger Lausbub aus dem Rotterdam der 30er Jahre – und Held des in den Niederlanden erfolgreichsten Kinderfilms aller Zeiten. Pietje entdeckt eines Tages einen Unterschlupf voller Diebesgut und verteilt dieses unerkannt an die Armen der Stadt. Das finden die Diebe weniger gut und versuchen ihn zu erwischen ... „Pietje Bell“ (2002), empfohlen für Zuschauer ab 7, ist nur eine von vielen internationalen Leinwandattraktionen, die es beim 18. KinderKinoFest im November in sechs Düsseldorfer Kinos zu erleben gibt. Da kann man z. B. auch um „Kletter-Ida“ (der Eröffnungsfilm aus Skandinavien) zittern, die einen Banktresor knacken will, um ihrem kranken Vater die rettende teure Operation zu ermöglichen. Oder in „Science Fiction“



KinderKinoFest-Besucher beim Geräuschemacher

(Belgien/Deutschland/NL 2002) dem unheimlichen Verdacht des kleinen Andreas nachgehen, dass seine Eltern leibhaftige Aliens sind. Wieder eine gelungene Mischung aus Geheimtipps und Kassenschlagern – und dazu eine Menge Mitmachangebote.
 13.-19. 11. in Düsseldorf, Ticket-Hotline 02 11 - 89 98 108

Wer wird „Schwarzes Schaf“ 2003?

Als „Schwarzes Schaf vom Niederrhein“ profilierte sich einst Kabarett-Altmeister Hanns Dieter Hüsch – seit 1999 steht der Titel auch für einen zweijährlich bundesweit ausgeschriebenen Wettbewerb in der Kategorie „politisch-gesellschaftskritisches Wortkabarett“. Schirmherr: natürlich Hüsch selbst, inzwischen allerdings leider nur vom Krankenbett aus. 18 Kandidaten – komischerweise ausnahmslos männliche Einzelkämpfer –



wurden 2003 nominiert und rangen in den letzten Wochen bei öffentlichen Veranstaltungen in Moers, Wesel und Emmerich um Publikums- und Jury-Gunst. Unter die besten Sechs kamen Ludger K (Duisburg), Hagen Rether (Essen), Thomas Schreckenberger (Herrenberg) und Jürgen K.W. Timm (Köln), die restlichen zwei standen bei Redaktionschluss noch nicht fest (wir haben aber Martin Maier-Bode aus Neuss die Daumen gedrückt). Das große Finale steigt am 15. 11. in Duisburg vor rund 800 Zuschauern. Die drei Besten erhalten Geldprämien, die eigenwillig gestaltete Ehrentrophäe und eine Niederrhein-Tournee im kommenden Jahr.
Endrunde und Preisvergabe am 15. 11., 18-24 Uhr, im Theater am Marientor, Duisburg. Karten unter Tel. 0203 / 26464 oder 0203 / 2854411



Tai Chi-Center Bilk
 Forum für traditionelles Wu Tai Chi Chuan

Neue Anfängerkurse

Burghofstr. 28
 (nähe Bahnhof Bilk)
 40223 Düsseldorf
 Tel.: 0211 - 31 99 29

UNSER ANGEBOT

- Kleidung aus Wolle, Seide oder ökologischer Baumwolle
- Naturkosmetik und -pflege ohne Erdöle und künstliche Duftstoffe
- Schuhe aus pflanzlich gegerbtem Leder
- Lederstrümpfe
- Öko-Test Bettwaren, -Matratzen
- Puck- und Schlafsäcke
- Frühchenbekleidung
- Baby Felle
- Stillkissen
- Moltex Öko Windeln
- Heilwolle, Veilchenwurzel, Himbeerblätter-Tee
- Brust-, Waden-Wickel
- Öko-Test Babyphone
- Mini-Spiele für Kindergeburtstage



PURZEL-BAUM
 Naturtextil und Spiel
 Oststraße 41
 Telefon: 0211/164 06 03

Erwachsenen-, Kinder-, und Babykleidung
 Pfiffiges Spielzeug

und viele, viele Ökotest-Sieger

WWW.PURZEL-BAUM.COM

WIR VERMIETEN

- Profi-Elektro-Smog-Messgeräte
- Baby-Wiegen
- Baby-Hängematten
- Babywippen
- Reisebetten
- Tragetücher
- Tragesäcke
- Stoffwindel-Probest
- Holz-Laufräder
- Holzbollerwagen

REPARATURSERVICE

- für bei uns gekaufte Holzspielzeug

SIE SUCHEN

- Naturwaren-, Naturkosmetik- oder Spielzeug, wir besorgen (fast) alles

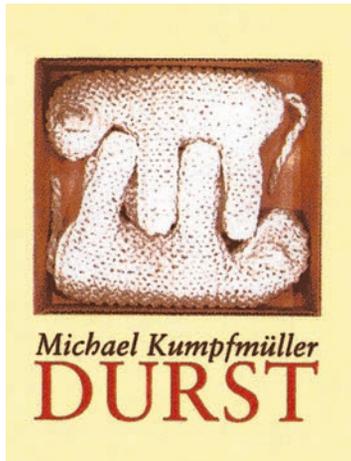


Redet sich um Kopf & Kragen: Autor Hoeps als sein eigener Protagonist

Abgründige Monologe

„Sie sehen doch: Ich bin ein vollkommen ausgeglichener Mensch“, meint der Mann, den Thomas Hoeps in seiner Erzählung „Tomorrow never knows“ (so heißt ein psychedelischer Song der Beatles) monologisieren lässt. Doch das Gegenteil wird immer offenkundiger, je länger der Mann redet. Er ist nicht nur süchtig nach Musik, auf die er immer wieder zu sprechen kommt, er hat eine massive Persönlichkeitsstörung – und zwei dunkle Taten begangen, die er als „kleinen Ausfall“, als „Nichtigkeit“ abtut. Der Monolog wird zum beklemmenden Trip ins Wahnsystem eines aus der Bahn Geratenen – spannend wie ein düsterer Krimi. In der Hörspielfassung, die dem Buch als Doppel-CD beiliegt, erweitert sich die Verstörung zur Klang- und Geräuschlandschaft. – Noch schwärzer die Erzählung „Systemsieg“ im selben Buch des Krefelder Autors. Sie spielt in der Zukunft, einige Weltkriege und globale Katastrophen später: Die Menschheit ist ernstlich dazu übergegangen, ihre Selbstabschaffung zu betreiben. Doch es gibt Widerstand... Ein böser, raffinierter Text. oc

Thomas Hoeps: *Tomorrow never knows / Systemsieg. Zwei Erzählungen über das Glück. Buch + Doppel-CD, edition selene, Wien, 131 Seiten, 21,70 Euro. Lesung am 12. 11. um 20 Uhr in der M7 Buchhandlung Köln, Im MediaPark 6*



Meditation über das Böse

Und noch ein beunruhigendes, ein bestürzendes Buch: „Durst“ von Michael Kumpfmüller liefert das Protokoll einer bösen Tat unter trostlosen Verhältnissen. Eine junge Mutter versucht ihrer Wohnsiedlung, ihrer ganzen miesen Existenz zu entkommen. Daheim lässt sie ihre Söhne, drei und vier Jahre alt, eingesperrt. Sie werden am Ende tot sein, verhungert und verdurstet in diesem heißen Sommer 1999. Der Roman hat einen wahren Fall aus Frankfurt/Oder zur Vorlage; die 23-jährige Daniela J. bekam damals „lebenslänglich“. Doch was ging vor in dieser überforderten, verängstigten Person, was ließ sie so tief sinken, trieb sie um in jenen 13 Tagen, als sie ziellos durch die Trabantenstadt zog, auch immer wieder in die Nähe ihrer Wohnung kam? Welchen Anteil an der Tragödie haben gesellschaftliche Kälte, verrohte Geschlechterverhältnisse? „Eine Meditation über das Böse“ nannte die Kritik das Buch des Berliner Autors. oc

Michael Kumpfmüller: *Durst. Roman, Kiepenheuer & Witsch, 208 Seiten, 16,90 Euro. – Lesung am 12. 11. um 20 Uhr im zakk, Düsseldorf, Fichtenstraße 40*



Dumpingkochtipps

Essen für weniger als 2 Euro/Person

BUDDHA-GEMÜSE

Von Ilse Lesker
Für 4 Personen

2 EL Austernsauce, 100 g Bambussprossen, 100 g Blumenkohlrischen, 100 g Champignons, 1 Chilischote (oder mehr), 0,5 Chinakohl, 1 dünne Lauchstange, 1 TL fein gehackter Ingwer, 1 TL fein gehackter Knoblauch, 3 Frühlingszwiebeln, 2 EL getrocknete Mu-Err Pilze, 1 Handvoll Babymaiskölbchen, 1 Handvoll grüne Bohnen, 2 EL Gemüsebrühe, 1 Möhre, 2 EL neutrales Öl, 1 EL Sesamöl, 2 EL Sherry, 1 EL Sojasauce (oder mehr), 3 Tongupilze, 100g Zuckererbsen

Die getrockneten Pilze mit kochendem Wasser übergießen und einweichen. Tongupilze vierteln, Stiel entfernen. Gemüse putzen, Möhre stifteln. Chinakohl würfeln. Erbsenschoten entfädeln, dann Stiel und Blüte abknipsen. Frühlingszwiebel in Ringe, Bambus in Stifte schneiden. Pilze je nach Größe halbieren, Blumenkohl in maximal walnussgroße Stücke zerpfücken. Maiskölbchen längs halbieren. Bohnenspitzen abschneiden. Öl im Wok erhitzen, zuerst Ingwer, dann Knoblauch hinzugeben. Der Reihe nach die Chilis, dann festes Gemüse und die Pilze dazugeben. 2-3 min braten, dann das restliche Gemüse dazu geben. Mit Zucker, Salz und Pfeffer würzen. Die flüssigen Zutaten dazugeben, aufkochen, 2 Minuten rühren, bis das Gemüse gar ist, aber noch Biss hat. Abschließend mit Koriander dekorieren.

Schicken auch Sie uns Ihr Sparrezept. Wir belohnen Sie mit einer Überraschung. Frau Lesker erhält das fiftyfifty-Karikaturenbuch „Deutschkunde“

KÜCHLER Intern. Transporte GmbH
– seit 1904 –

40225 Düsseldorf
Himmelgeister Straße 100

☎ (02 11) 33 44 33
Telefax (02 11) 3 19 04 43

- Umzüge ● Lagerung
- Außenaufzug
- Handwerkerservice
- Klavier-, Flügel-, Tresortransporte

www.kuechler-transporte.de info@kuechler-transporte.de

BELZ-Personalberatung
Schadowstr. 48-50 ☉ 40212 Düsseldorf ☎ Fon: 02 11 - 369 41 21 ☎ Fax: 02 11 - 3 55 86 03

Personalvermittlung:

Wir suchen dringend qualifiziertes Personal:
Sekretärin, Buchhalterin, Sachbearbeiterin, EDV sowie Elektriker, Schlosser, Schweißer, Dreher, Fräser und Staplerfahrer

Soziale Zeitarbeit:

Wir setzen uns für soziale Projekte ein und bemühen uns, Langzeitarbeitslose und ehemals abhängige zu vermitteln.

Ein Tag ohne Lächeln ist ein verlorenener Tag!
Charlie Chaplin 

von olaf cless

Zwischenruf

Am 11. 11. erwacht Hoppeditz, die fünfte Jahreszeit, die närrische, kann wieder beginnen. Ein eher böses Erwachen gab es schon zuvor, und zwar bei sechs Herren aus den oberen Etagen: Das Düsseldorfer Landgericht ließ, nach langwieriger Prüfung des Aktenberges, die Anklage gegen den Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann, die Ex-Mannesmann-Chefs Joachim Funk und Klaus Esser, gegen IG-Metall-Zwickel und zwei weitere Verdächtige zu. So beschert uns Hoppeditz demnächst das größte deutsche Wirtschaftsstrafverfahren, bei dem es passenderweise um rund 111 Millionen Mark geht, die laut Staatsanwaltschaft zur Zeit des Vodafone-Mannesmann-Deals rechtswidrig aus der Kasse flossen. Den Global Player Ackermann scheinen die hiesigen Gesetze nicht sonderlich zu interessieren, er verweist auf weltweite Gepflogenheiten und sieht durch den Prozess, wie könnte es anders sein, „den Standort Deutschland gefährdet“. Angela Merkel, schon immer als originelle Vordenkerin aufgefallen, sprach daraufhin von einem „Schlag gegen den Wirtschafts-



In verwickelter Lage: Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann (Foto: dpa)

standort Deutschland“. Ein bemerkenswertes Verständnis von Recht und Gesetz. Kaum geht eine Wirtschaftsstrafkammer mal gründlich ihrer Arbeit nach, ackert und zwickelt 460 Seiten Anklage, 1417 Fußnoten, 252 Urkunden sowie Tausende Seiten Verteidigerpost durch – schon hat sie eine Dolchstoßlegende am Hals. Standort Deutschland ist, wenn Manager Narrenfreiheit haben. Ihre fünfte Jahreszeit soll ganzjährig gelten. Apropos Standort: Ackermann hat jetzt ein schönes Extrabüro an der Kö bekommen, damit er zügig zwischen Amtsgeschäften und Gerichtssaal pendeln kann. Am Aschermittwoch soll dann alles vorbei sein. Allerdings erst in etwa zwei Jahren.



Viele junge Menschen greifen immer wieder zu Rasierklingen. Der Schmerz lenkt ab von der seelischen Qual.

Wenn Mädchen sich selbst verletzen

Alles geritzt

Mindestens 800.000 Mädchen weltweit schlitzten und ritzen sich die Arme auf - Dunkelziffer unbekannt.

Die Selbstverletzungen sind ein Schrei nach Liebe.

Von Antje Homm

„Die Vorstellung zu verbluten, das war das Schönste auf der Welt.“

Das Gesicht geziert von zahlreichen Piercings, die Arme voller Tattoos, so sitzt die 19-jährige Bettina da; gut gelaunt greift sie immer wieder zur Wasserflasche und erzählt von der Zeit in der sie sich die Haut aufritzte. Gelassen, nüchtern. „Ich konnte damals keine Gefühle zeigen, dem Anschein nach war ich immer gut drauf.“ Doch in Wahrheit war sie eine Außenseiterin, anders als die anderen.

Bettina ist kein Einzelfall. Viele junge Leute greifen immer wieder zu Rasierklingen, Messern, Glasscherben oder anderen scharfen Gegenständen und ritzen sich damit die Arme oder andere Körperstellen auf. Einige machen es vorübergehend, um cool zu sein und von Cliquenmitgliedern bewundert zu werden, um Aufmerksamkeit zu erregen. Oft ist es auch ein Hilferuf nach Zuwendung. Bei den meisten allerdings steckt mehr dahinter. Angstzustände, Schicksale, die sie nicht verarbeiten können.

naturkostladen
ökologische marktwirtschaft

**bis zu 25% Rabatt
für Beteiligte-siehe
www.oekoma.de**

**Düsseldorf-Oberbilk Heerstr. 19
tel 7213626 · fax 9777180**

Experten schätzen, dass mindestens 800.000 Mädchen und weitaus weniger Jungen ritzen. Die Dunkelziffer ist sehr hoch, da der Großteil sich für die Narben und Wunden an ihren Körpern schämt und sie verbirgt, Ausreden erfindet, die brutale Wahrheit für sich behält. „Mädchen sind häufiger von Selbsterstörung betroffen, weil Jungen ihre Aggressionen direkter nach außen tragen, indem sie sich zum Beispiel an den Körpern anderer vergreifen“, sagt Kinder- und Jugendpsychotherapeut Hans Thelen vom Sozialdienst Katholischer Männer und Frauen (SKFM) in Düsseldorf. Mädchen neigen dagegen eher zur Selbstaggression, eine Folge der Sozialisation. Außerdem spielen traumatische Erlebnisse wie sexueller Missbrauch und Vergewaltigung eine große Rolle. Da laut Statistiken Mädchen häufiger sexuellen Übergriffen ausgeliefert sind als Jungen, sind sie wieder einmal stärker von Selbstverletzungen betroffen. Andere Ursachen für das Ritzen sind Entwicklungsstörungen in den ersten Lebensjahren (das Kind lernt zum Beispiel nicht, dass ein Mensch gut und böse sein kann, sondern ordnet ihm nur die eine oder die andere Eigenschaft zu), emotionale Vernachlässigung, Konflikte im Jugendalter (mit den Eltern, mit Freunden oder in Beziehungen), aber mutmaßlich auch genetische Faktoren oder neurologische Störungen wie Hyperaktivität, Lernschwächen und Epilepsie.

Das Leben junger Menschen, die ihren eigenen Körper verunstalten, spielt sich nur noch in ihrem Inneren ab, ihrem Denken und Fühlen. Sie fühlen sich von ihrer Umwelt, in der sie keinen Halt finden, von ihren Ängsten und der Einsamkeit so sehr bedroht, dass sie sich zurückziehen. Sie haben selten die Erfahrung gemacht, dass ihr unmittelbares soziales Umfeld sensibel auf Emotionen reagiert, die nicht direkt laut und deutlich geäußert wurden. Hans Thelen: „Viele Eltern merken gar nicht, wenn das eigene Kind traurig ist.“ Und: Angesprochene Probleme würden häufig nicht ernst genommen - weinen verboten. Ritzerinnen und Ritzer sind oft Opfer ihrer eigenen Stimmungsschwankungen, leben einfach in den Tag hinein, ohne weiter zu planen. Sie halten sich selbst nicht für fähig, mit schwierigen Situationen und mit ihren eigenen Emotionen umzugehen, meinen, ihr Leben nicht meistern zu können, sind traurig und depressiv. Dennoch sind Selbstverletzungen in den seltensten Fällen Suizidversuche. Ritzerinnen und Ritzer versuchen damit ihren Schmerz mitzuteilen und hoffen darauf, dass ihnen geholfen wird, dass endlich jemand eingreift.

Der erste Schnibbelversuch ist meist spontan, impulsiv und dient mitunter der Selbstbestrafung für böses Verhalten, verbotene Gedanken oder schlechte Gefühle. Nach der schmerzhaften „Strafe“ fühlen sich die Betroffenen besser, schließlich haben sie für die Fehler büßen müssen. Im Laufe der Zeit wird die Autoaggression zu einer Sucht, einem zwanghaften Verhalten, für das immer mehr vermeintliche Gründe gefunden werden. Dann dient die verletzende Handlung

nicht mehr nur der Selbstbestrafung, sondern auch der Bestrafung anderer Menschen, die dem „Opfer“ Verletzungen zugefügt haben und die nun Schuld empfinden sollen. Oder dem Abbau von Angst, Wut und Trauer durch die Entspannung, die einsetzt, wenn der Schmerz nachlässt. Schließlich der Ablenkung von anderen, vor allem seelischen Schmerzen und dem schrecklichen Gefühl, nichts mehr spüren zu können. Erst wenn das Blut über die Haut fließt, merken Ritzerinnen und Ritzer, dass noch Leben in ihnen steckt.

„Das Blut so rot, das Blut so rein, die Zeit heilt meine Wunden nicht, mein Blut zu sehn ist wunderschön, mein Blut zu sehen tröstet mich“, heißt es in einem Liedtext der Band „Subway To Sally“. Je größer die Probleme, umso stärker der Drang zu ritzen. Die Narben bleiben, die Probleme auch. Viele finden Gleichgesinnte in diversen anonymen Internetforen, wo in obskuren „Erfahrungsberichten“ die Zerstümmelungen haarklein beschrieben werden: „Ich ziehe das Messer über den Arm und spüre den Schmerz, setze wieder an ... so lang bis es mir besser geht.“ Häufig folgt der Erleichterung das Schuldgefühl: „Mist, jetzt haste das schon wieder gemacht. Du wolltest doch aufhören.“ Das Ganze ist ein Teufelskreis:

Wut, Selbstbestrafung, seelische Schmerzen ... Sucht!

In einem Psychologie-Internetforum beschreibt Tine, sie fühle sich „so verlassen und enttäuscht von aller Welt, dass man meint es nicht mehr auszuhalten“. Die Gefühlslage verändere sich durch das Zufügen von Schmerzen, „man verschiebt sie auf eine körperliche Ebene, die dann, sichtbar gemacht, wiederum auf Dich so erschreckend wirkt, weil Du sie dann eher nachvollziehen kannst.“ Das Ritzen wird häufiger, die Schnitte tiefer, wie bei einem Heroinsüchtigen, der seine Dosis von Zeit zu Zeit erhöhen muss, um seine Sucht zu befriedigen. Um davon wieder wegzukommen, müssen die Betroffenen lernen, sich selbst wieder anzunehmen und mit ihren Gefühlen anders umzugehen. Daher ist es wichtig, dass sie Unterstützung von Ärzten oder Therapeuten suchen und dass Angehörige ihnen dabei helfen anstatt die Augen zu verschließen. Auch Bettina hat durch einen Klinikaufenthalt und das Engagement ihrer Mutter die Sucht in den Griff bekommen. „Es geht niemals ganz weg, aber du kannst lernen, damit umzugehen“, sagt sie und lacht. Vielleicht sind ihre zahlreichen Piercings und Tattoos eine neue Form, den Drang, dem eigenen Körper Schmerzen zuzufügen, auszuleben ...

Weitere Informationen:

www.borderline-community.de

www.mitglied.lycos.de/astro1976/

SKFM-Jugendberatung 0211/4696200

Schwarz – Weiß

(Gedicht einer sich selbst Verletzenden)

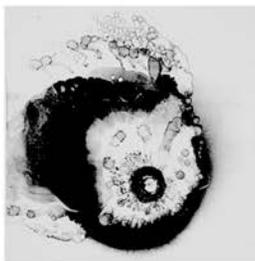
In mir fühle ich Verlangen ...
Verlangen nach Geborgenheit ...
Verlangen nach Zärtlichkeit ...
Verlangen danach ...
...von Dir geliebt zu werden.
Mein Verlangen nach Dir ist so endlos ...
.... wie mein Hass.

Felicity

Einladung zur **Vernissage: 14.11.03, 18 Uhr**, fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf

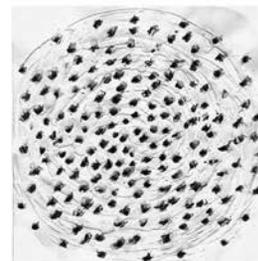
Begrüßung: Bürgermeisterin Marlies Smeets. Einführung: Dr. Stefan von Wiese, museum kunstpalastr.

Die Künstler sind persönlich anwesend. Anmeldung erwünscht unter 0211/9216284



2 x 12

Elemente, Sternzeichen, Kosmos
Otto Piene und Günther Uecker



HIER PASSIERT'S
im November *zakk.de*

Di. 11.11.
Stunk im zakk
 Vorverkauf ist eröffnet!

Mi. 12.11. > 20 Uhr
Michael Kumpfmüller: "Durst"
 Lesung, Information und Diskussion

So. 16.11. > 11 Uhr
Elsass: Eine literarische Reise
 Männergesangsverein

Di. 25.11. > 20 Uhr
Waschkraft
 CD-Präsentation des Ensembles

Di. 27.11. > 20 Uhr
Stefan Jürgens
 Comedy-Blues

Demnächst: 8.12. Siba Shakib > 19.12. Cordula Stratmann > 17.12. Max Goldt > 31.12. Silvester Party!

www.zakk.de - 0211-97 300 10
 Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

PSYCHOLOGISCHER BERATER

- Familientherapie
- Gesprächstherapie
- NLP (Neuro-Linguistisches Programmieren)
- Medizinische Hypnose
- Lehrer für Autogenes Training

IAPP Institut für Autogenes Training
VEREIN FÜR AUTOGENES TRAINING (V.A.T.)

Studium vor Ort oder als staatlich zugelassenes Fernstudium!

Kaiserstr. 46 · 40479 Düsseldorf
0211 - 4 92 03 14
 e-mail: info@iapp-institut.de
 www.iapp-institut.de



Korn gegen Vorurteile

Salomon Korn, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt, und neuer Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland wünscht sich, dass Juden und Nichtjuden die zwischen ihnen vorhandenen Unterschiede gegenseitig anerkennen und sich vorrangig als Individuen, nicht aber als Vertreter von Kollektiven begegnen. Normalitäten im Verhältnis setze voraus, Unterschiede anzuerkennen. Um dem Verdacht zu entgehen, sie pflegten Vorurteile, vermeiden es laut Korn wohlmeinende Deutsche, über die Verschiedenheit zu sprechen. Doch erst die Einsicht, dass Vielfalt in Deutschland der Normalfall ist, ebne den Weg zu einem unbelasteten Zusammenleben.

Kahl-Passoth gegen Ost-Kürzungen

Susanne Kahl-Passoth, Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg, warnt vor den

Folgen der geplanten Arbeitsmarkt- und Sozialreformen in den neuen Bundesländern. Weitere Einsparungen beim zweiten Arbeitsmarkt und bei der beruflichen Weiterbildung würden in Ostdeutschland zum Zusammenbruch von Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekten führen. Die Ostdeutschen zu Verlierern zu machen könne nicht Ziel einer Politik sein, die die Wende am Arbeitsmarkt einleiten wolle, sagte Kahl-Passoth. Mit den Hartz-Vorschlägen und der Agenda 2010 werde jedoch „eine ganze Generation älterer, behinderter, kranker und sozial benachteiligter Arbeitsloser“ geschaffen.



Prinz Charles für Eichenwald

Prinz Charles, britischer Thronfolger, hat zusammen mit den Bewohnern der Stadt Sighisoaras im rumänischen

Siebenbürger ein Freizeitpark-Projekt, für das ein Eichenwald gefällt werden sollte, als völlig unpassend für die Gegend bezeichnet. Kritiker hatten von dem Grusel-Park als einem großenwahnsinnigen Vorhaben in übelster Ceausescu-Tradition gesprochen.



Wecker ungestraft für Fahnenflucht

Konstantin Wecker, Liedermacher, wird nicht juristisch dafür belangt, dass er deutsche Soldaten zur Fahnenflucht aufgerufen hatte. Die Münchner Staatsanwaltschaft hat das Ermittlungsverfahren gegen ihn eingestellt. Der Liedermacher hatte bei einer Kundgebung gegen den Irak-Krieg teilgenommen und dabei Bundeswehrsoldaten dazu aufgerufen, bei eventuellen Einsätzen in Awacs-Aufklärungsflugzeugen zu desertieren.

Grönemeyer gegen Jammerei
 Herbert Grönemeyer, Sänger und Schauspieler, hat die Neigung der Deutschen kritisiert, ihr Land „runterzureden“ und in Depres-

Ihr Elektriker ... **ANDY BIELEFELD**
 Elektroinstallateurmeister
 Bruchstraße 98 · 40235 Düsseldorf
 Tel. 0211/6801512 · Fax 0211/6985973

ELEKTROANLAGEN
NETZWERKTECHNIK

PRIVATVORSORGE FÜR DÜSSELDORFER

Wer heute schon an morgen denkt, hat später deutlich mehr davon.
 Sorgen Sie jetzt mit kleinen Beträgen vor. Dazu ist es nie zu früh.

Fragen Sie uns – wir beraten Sie gerne.

 **Stadtsparkasse Düsseldorf**

www.sskduesseldorf.de

sionen zu verfallen. Die Bundesrepublik sei vielmehr ein faszinierendes Land mit grandiosen Startbedingungen, „egal wie blind die Politiker sind“, sagte Grönemeyer. Die Bürger selbst hätten die Verantwortung, eine moderne Demokratie zu gestalten. Durch die Flutkatastrophe im vergangenen Sommer und die Hilfsbereitschaft seien sich die Deutschen in Ost und West „ein kleines Stück“ näher gekommen. Bis zu einer wirklichen kulturellen Einheit werden seiner Einschätzung nach noch 20 bis 25 Jahre vergehen.

Benda gegen Babyklappen

Ernst Benda, früherer Präsident des Bundesverfassungsgerichts, lehnt Babyklappen und anonyme Geburten ab. Babyklappen seien kein Ausweg, um Kindstötungen zu verhindern. Vielmehr stellen sie geradezu einen Anreiz dar, sich eines nicht gewünschten Kindes zu entledigen. Wer sie benutze, mache sich zudem strafbar, weil er die vorgeschriebene Angabe der Personalien unterlasse und sich der Verpflichtung zum Unterhalt des Kindes entziehe. Auch die anonyme Geburt bezeichnete



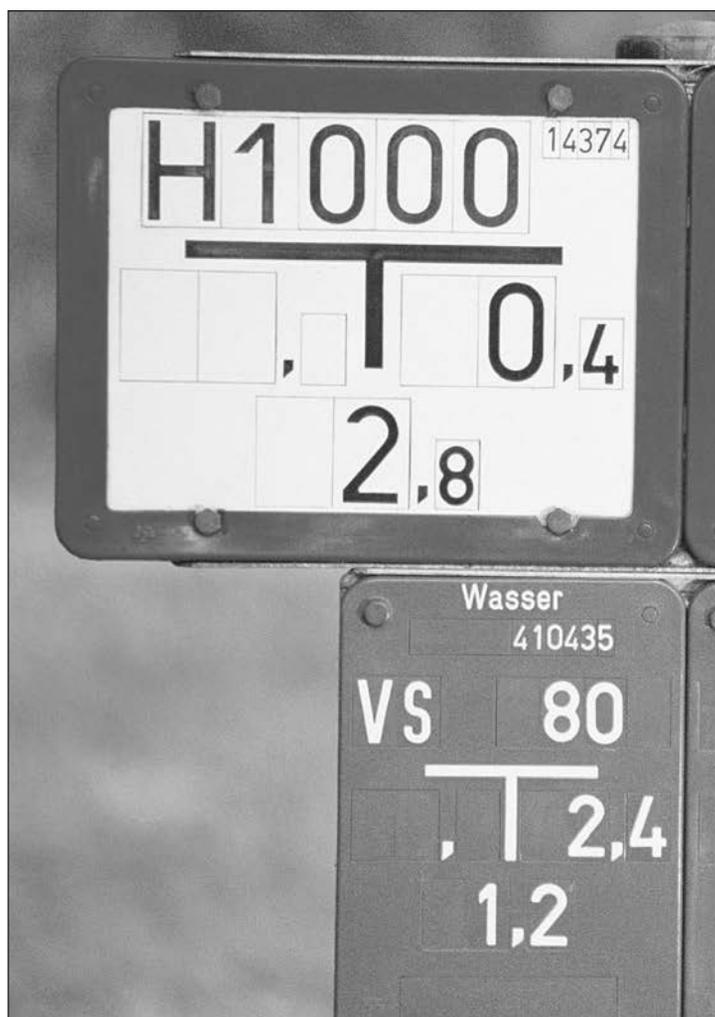
Benda als unvereinbar mit der Verpflichtung der Eltern, Verantwortung für ihr Kind zu übernehmen. Für den Fall wirklicher Notlagen gebe es eine Vielzahl staatlicher Hilfen und die Möglichkeit des geregelten Adoptionsverfahrens. Zu befürchten sei, dass Eltern aus wenig achtenswerten Motiven ihr Kind abgäben, beispielsweise weil sich das Kind als behindert herausstelle. Vor allem aber sei das Recht, seine natürliche Abstammung zu kennen, ein Grundrecht, das keinem verweigert werden dürfe. Aus diesem Grund dürfe der Gesetzgeber weder die anonyme Geburt noch Babyklappen für rechtmäßig erklären.

Metzelder für Kinderrechte

Christoph Metzelder, Fußball-Nationalspieler, setzt sich gemeinsam mit dem Kinderhilfswerk „Terre des hommes“ dafür ein, Kinder vor Schleppern und Menschenhändlern zu bewahren. „Kinderhandel ist ein abscheuliches Verbrechen“, findet der Sportler. „Ich möchte mit meinen Möglichkeiten dazu beitragen, etwas dagegen zu tun.“ Als Schirmherr der Aktion „Zieh(n)en gegen Kinderhandel“ unterstützt Metzelder die Kampagne „Stoppt Kinderhandel“.

Nonnen gegen Atomraketen

Jackie Hudson (68), Carol Gilbert (55) und Ardeth Platte (67), katholische Ordensfrauen in den USA, wurden zu 30, 33 und mindestens 41 Monaten Gefängnis plus jeweils 3.080 Dollar Geldstrafe verurteilt. Ein US-Bundesrichter in Denver, Colorado, fällte das Urteil wegen „Gefährdung der nationalen Sicherheit“. Die Nonnen waren im Herbst 2002 als „Entwaffnungsspezialisten“ verkleidet in das Atomwaffensilo Greely eingedrungen. Dort hämmerten sie auf die Betonabdeckung des Silos ein, zeichneten sechs Kreuze mit ihrem Blut und feierten anschließend Gottesdienst: „Wir wollten damit symbolisch eine Minuteman-III-Atomrakete abrüsten“, erklärten sie. Vor Gericht erschienen die Schwestern symbolisch in Schwarz und erklärten: „Wir haben keine Furcht vor der Haft. Wir sind zuversichtlich, dass unsere Aktion andere Menschen zu gewaltfreiem Widerstand ermutigt.“



Lebensmittel Nr.1

Die Stadtwerke Düsseldorf versorgen über 600.000 Menschen, sowie Gewerbe und Industrie mit jährlich rund 65 Millionen Kubikmetern Trinkwasser.

Voraussetzung für die einwandfreie Beschaffenheit ist der Einsatz ausgereifter Technik bei Gewinnung, Aufbereitung und Verteilung sowie unsere konsequente Forschungs- und Entwicklungsarbeit.

Grundlegend ist auch der vorbeugende Gewässerschutz, der in besonderem Maße den Rhein betrifft: Gemeinsam mit anderen Wasserwerken in nationalen und internationalen Verbänden engagieren wir uns für die Reinhaltung unserer wichtigsten Wasserquelle.

So garantieren wir die hohe Qualität des wichtigsten Lebensmittels – Trinkwasser.



Obdachlose bauen ihre eigene Bauwagenrepublik

In Absurdistan am Rhein



Ein ganzes Rudel Hunde streunt über den Hof, ein kleiner Welpe hockt zusammengekauert in einem großen Futternapf. Überall stehen Fahrräder, Stühle, Tische und Gerümpel herum. Mitten in dem Durcheinander von Gegenständen und Tieren wirbeln Kinder umher. An einem großen Tisch sitzen die Erwachsenen auf Plastikstühlen, trinken Kaffee und rauchen Zigaretten.

Günther ist ein Mann von eher kleiner und schmaler Statur mit zotteligen Haaren. Der 45-jährige ist ununterbrochen gut gelaunt, hat immer ein Grinsen auf dem Gesicht und seine Augen leuchten, wenn er einen Witz reißt. Vor neun Monaten hat er mit seinem Freund Harald die Bauwagensiedlung gegründet. Mit Ausdauer und Fantasie ist im Hafen, hinter einem Zaun am Weg oberhalb des Rheinstrandes, der an heißen Sommertagen von Ausflüglern überflutet ist, eine ganz eigene, durch Planen vor Wind und neugierigen Blicken geschützte, Welt entstanden, die „Bananenrepublik Absurdistan“, wie Günther sie lachend nennt. Stolz präsentiert er seinen Bauwagen, in dem ihm nichts fehlt: Fernseher, DVD-Player, sogar ein Computer.

Günther arbeitet am Flughafen und kann sich die gebrauchten „Luxusgüter“ von seinem Gehalt leisten. Angst, dass ihm sein Hab und Gut gestohlen werden könnte, hat er nicht. „Ich kann den Wagen abschließen und außerdem ist doch sowieso immer jemand hier, der aufpasst.“ Günther ist einer der Wenigen, die ständig in der Siedlung leben. Hier ist sein Zuhause. Die meisten Personen, die am Tisch sitzen, sind Gäste. Sie haben eine Wohnung in der Stadt oder zelten am Rhein und sind froh über die Toilette auf dem Gelände, deren Spülwasser in eines der Hafenbecken gepumpt wird, was die Firma Henkel ermöglichte. Die Freunde kommen gern und oft hierher. „Wir sind eine große Familie“, sagt Günther und nimmt seinen Schäferhund in den Arm, der eben auch dazu gehört. Das Zusammengehörigkeitsgefühl ist groß. Alle packen mit an, kochen Kaffee, spülen schmutziges Geschirr und trocknen es ab. Jeder spielt mit den Kindern, streichelt die Hunde, hält das Feuer in der Tonne am Brennen und hilft bei handwerklichen Arbeiten, die anstehen. Es gibt einen großen Gemeinschaftswagen, in dem sich eine Küche befindet. Die Waschmaschine funktioniert noch nicht, dafür aber der Herd. An der Wand hängt ein Gewürzregal, am Kühlschrank ein Zettel: „Bier 50 Cent“. Nicht alle Gäste halten sich daran, aber sie fragen höflich, ob sie sich eine Flasche nehmen dürfen. Ein kleiner Junge in Lederjacke bekommt gerade von seinem Vater Taschengeld, um sich etwas Süßes am Bdchen zu kaufen. Er klettert geschickt über

den mannshohen Bauzaun, der die Siedler vom Rest der Welt trennt, um sich auf dem rostigen Fahrrad auf den Weg zum nächsten Kiosk zu machen. Ein paar Minuten später steht er schon wieder am verschlossenen Eingangstor von Absurdistan. Er ist niedergedrückt, weil er den sonst üblichen Weg aus dem Hafengelände nicht mehr gefunden hat. Die Stadtwerke haben über Nacht einfach das Tor, das bisher die schnellste Verbindung in die City ermöglichte, zugeschweißt. „Alles nur Schikane“, meckert Günther verschmitzt und fügt hinzu: Das würde wohl nicht lange so bleiben. Die Leute hätten wichtige Feuerwehreinfahrten blockiert und die Müllabfuhr käme nicht mehr an die Tonnen. Das könne die Stadt ja wohl nicht zulassen.

Plötzlich fangen die Hunde an zu bellen und mit den Schwänzen zu wedeln. Harald öffnet das Tor von außen, kommt mit seiner Freundin im Arm herein und begrüßt alle freundlich. Er war mal wieder bei einem der vielen Ämter Düsseldorfs, um für sein Zuhause zu kämpfen. Der lang- und grauhaarige 45-Jährige mit dem Schlapphut schaut ernst drein, macht einen ruhigen, gelassenen Eindruck. Ein sanfter und gutmütiger, eher hagerer Mensch in Lederkluff, den nichts aus der Fassung bringen kann. Harald ist der große Organisator, der Anführer des Hunderudels und jedem ein guter Freund und Helfer. Erreichen konnte er heute nichts. Wieder nur unverbindliche Gespräche, keine konkreten Zusagen. Dabei will der freundliche Berber nichts weiter als Rechtssicherheit. Er hat sogar angeboten, für den Platz, den sie beanspruchen, zu zahlen. Aber die Stadt stellt sich quer. Doch Günther, Harald und die anderen Bauwagensiedler wollen das in mühseliger Arbeit errichtete Zuhause nie mehr aufgeben. Allein schon der Hunde wegen. In einer Wohnung wäre für den kleinen Welpen aus dem Futternapf und seine große Familie kein Platz ...

Antje Homm

Konfliktfähigkeit schafft Harmonie



Prävention für Paare

Beratung • Paar -/Ehetherapie • Fortbildung

Praxis für Körper-Psychotherapie

Johannes Newzella

Jägerhofstr. 16, 40 479 Düsseldorf

Fon: 0211 - 5 136 088 • Fax: 0211 - 5 136 100

Email: Joh.Newzella@t-online.de

Kostenlose Kleinanzeigen

Kostenlose private Kleinanzeigen.

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten 15 Euro zzgl. Mehrwertsteuer.

Kleinanzeigen faxen an 0211/9216389 oder per Post an: fiftyfifty, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf

Stiftung Ethik und Ökonomie sucht Praktikanten/in. Die Stiftung EthEcon in Düsseldorf braucht engagierte Hilfe bei Aufbau einer konzern- und globalisierungskritischen Stiftung. Nach Einarbeitung ist eigenständiges Arbeiten im kaufmännischen, werbungs- und kommunikationsorientierten, politischen und auch soziologischen Bereich möglich. Bitte Bewerbungen an *fiftyfifty*, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf.
Reiten für Kinder, nur 30 Cent (und noch viele andere

Angebote). AWO-Treff, Immigrather Str., Düsseldorf. 0211/60025435
Das Drogenhilfezentrum sucht Bekleidung für junge Menschen. 0211/8993990
Verkaufe Matratze (Aldi), 140 x 200 cm, original verpackt mit Garantie, 75 Euro, 02103/259280
Single Club von 18-80. 0170/8839535
Arbeitsloser (1,83), schlank, dunkelhaarig, gut auss., sucht eine Frau, mit der er eine Familie gründen kann. 0211/7883337

Wohnung in Korschenbroich am Bahnhof (2 Zi. gr. Küche DB, 69 qm) für 290 Euro zzgl. NK zu vermieten: 02161/465051
Neuwertiger HABA-Puppenkinderwagen aus Holz, blau lackiert, NP 99 Euro, nur 49 Euro. Tel. 0211/763119
Wohnungen für Obdachlose gesucht. Angebote unter 0211/602835 10-13 (ambulante Dienste/betreutes Wohnen der Ordensgemeinschaft)
Weichholz-Schlafzimmerschrank, top-renoviert, Weichholztruhe und

-Kommode preiswert abzugeben. 0211/763119
Ich/wir suchen Jemanden (gerne Musikstudent/in), der/die uns das Spielen auf Steeldrums beibringen könnte. 0211/4230476
Er, 37, gut situiert & aussehend, sucht hübsche Partnerin für alles, was zu zweit Spaß macht. Bitte schreibt mir mit Foto an *fiftyfifty*, Chiffre „Partnerin“.
Malerarbeiten günstig, 0211/343780
Hilfe für ehrenamtliche Junge + Alte gesucht, SKFM 0211/4696186

Bosheit, Gehässigkeit	die Sterne betreffend	Brillenbehälter	US-Film, Showstar (Dean) †1995	Notiz, kurze Aufzeichnung	dt. TV-Unterhalter (Robert)†	ernsthaft, anständig	Stadt an der Fulda
	3			undichte Stelle	5		
Anlasser des Kfz-Motors						Herd einer Schmiede	
hohes, schmales Bauwerk				schlecht, wertlos, minderwertig			
			6	Mann an d. Unternehmensspitze			
Insel-europäer		nord-amerikanischer Indianer	7				
ugs.: nicht vertrauenswürdig		2	1	Trag- und Reittier in südl. Ländern			4

PV1007-1002101



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie uns das Lösungswort (ein Szenewort für einen Schuss Heroin). Wir verlosen 3 Promo-CDs (im Handel nicht erhältlich!) der Toten Hosen, 1 T-Shirt und eine von allen Bandmitgliedern handsignierte Autogrammkarte.



Tausendundein Buch
 Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern. Lassen Sie sich beraten. Wir finden für Sie das passende Buch.

Tausendundein Buch
 Inh. Petra Lorberg
 Duisburg-Neudorf
 Oststr. 125
 Fon 0203/356675



es war einmal '03
 DÜSSELDORFER MÄRCHENWOCHE
 22. - 29. NOVEMBER 2003

INFO 0211.600 56 41
 WWW.MAERCHENWOCHE.COM

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG DURCH

Kulturamt Landesjugendtheater Düsseldorf | falmos | MÄRCHENSORTING WALTERSWAN

Akkordeon im November

Er sitzt in der unteren Schlosspassage
 Am Bauzaun, wo die alten Straßenbahngleise
 Sich nutzlos ziehn durch Novembertage
 Und spielt voller Inbrunst eine deutsche Weise
 Auf perlmuttbesetztem Akkordeon
 Untern Bögen vom barocken Portal.
 Lang schon ist von zu Hause er auf und davon
 Aus dem Kaff weg, dort hinterm Ural.
 Da war er Rachmaninow-Spezialist!
 Ein Wunderkind mit Orden und Preisen,
 Bis sein Theater verschwunden ist,
 Es war Pleite! Da ging er auf Reisen.
 Europa ist reich und Klavierspielen schwer!
 Und das Glück liegt hinter sieben Hügeln.
 Doch wo er auch hinkam, saß immer schon wer
 Im Frack vor den teuren Flügeln.
 Ein nutzloser, verdienter Volksmusikant!
 Keiner kennt sein Swerdlowsk, sein Theater,
 Man bezweifelt selbst, dass er Klavier spielen kann.
 So ohne Agent und Berater.
 Ein Bettler, die Harmonika auf dem Knie,
 Als glaubte er nicht mehr daran,
 Dass allein die Musik mit ihrer Magie
 Noch die Herzen betören kann.
 Er spielt, er sei blind, Laub und Hundekot

Sind sein Bühnenbild, zerrissen die Hose.
 Hinter dem Pappschild: Helft mir aus der Not!
 Auf der Konservendose.
 Er hört sehr genau, wenn die Münze fällt,
 Macht Verachtung oder Achtung sie schwer,
 So schafft er sich Ordnung in der dunklen Welt
 Mit seinem absoluten Gehör.



Und wenn ein Fünfmärkstück im Blechnapf klingt
 Wird voller und lauter sein Ton,
 Als ob er ein neues Musikstück beginnt,
 Auf einem besseren Akkordeon.
 Ich denk, als sein Lied in die Weite fällt,
 Weil mein Weg hoch zur Burg ansteigt,
 Es ist schade, dass uns fast nur noch das Geld
 Zu den größeren Mühen antreibt,
 Als wären die anderen Gründe banal.
 Nur Hunger kann uns noch erwecken.
 Das sage ich, der ich höchstens drei Mal
 Gehungert, um abzuspecken.
 Ich gebe ihm nichts. Auf die Stadt fällt der Schnee.
 Sein Lied klingt noch lange zu mir
 Und ich weiß, er spielt viel besser als je
 Ich spielen werd Schifferklavier.

Hans-Eckardt Wenzel (von der CD „Grünes Licht“)

